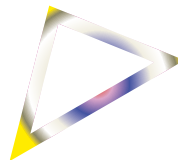


N^o 4 von 5



Das Lokal Harmonie e.V., KUKST DU e.V. und Stapeltor e.V. haben sich 2020 für mindestens drei Jahre zusammengefunden, um Soziokultur für Duisburg stark zu machen. Und das auf vielen Ebenen: Sich kennenlernen, voneinander wissen, miteinander reden, lachen, streiten, gemeinsam feiern, für die Zukunft in der Vergangenheit wühlen, politische Realitäten schaffen.



Redaktion:

Christina Böckler, Anna Irma Hilfrich, Johanna-Yasirra Kluhs,
Klaus Steffen

Grafik:

Eleftherios Efthimidias

Gemälde:

Herausgeber*in:

Lokal Harmonie e.V.
Harmoniestr. 41
47119 Duisburg

Druck:

printobind Druck- und Bindungsservice
Mülheimerstr. 187
47058 Duisburg

Auflage:

1.000

Förderer:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



**SOZIO
KULTUR
NRW**
Landesarbeitsgemeinschaft
Soziokultureller Zentren NRW e.V.

Lasst es euch schmecken ihr Lieben,

Jahrzehnte lang wurden wir verkittet vom süßen vollmundigen Versprechen des Sahnehaubchens für Alle, ja auch Du bist Kirsche! Die goldene BRD, das WirtschaftswunderTraumchen spülte die Kriegswesten weiß und die Waren in die Regale: Siehe da, der Arbeiter (der Deutsche) wurde Teil der Mittelschicht, satt und sediert. Doch das goldene Zeitalter des Kapitalismus war nicht überall und nicht für jeden gleichermaßen schmackhaft. Die untergeordnete Rolle der Frau, die systematische Diskriminierung von Minderheiten, Wettrennen, das Hervorgehen der neuen BRD aus dem Personal und Werk der Nationalsozialisten, die kolonialen Verstrickungen und ihr Aufgehen in postkolonialen Arrangements, freigesetzte internationale Arbeitsteilung gepanzert mit kontinuierlichen und doch selektiven militärischen Interventionen (=Krieg). Da wird einem schlecht. Ohlala, eigentlich sollte es doch ein gemütliches DauerVerdauungsNickerchen werden! Klasse wurde als gesellschaftliche Beschreibung in die Serviette geknüllt. Doch kaum ist der lästige Kampfbegriff unter den Tisch gekehrt, kommt das große OhWehOhWeh- siehe da: Arbeitsbedingungen wie im 19. Jahrhundert! OhWehOhWeh! Dabei hat es doch der Multimillionär Warren Buffett schon 2005 herausposaunt „Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen.“ Er soll nicht das letzte Wort haben, denn DAS MINIMEGAZIN widerspricht. Klassengewußt mit Leckereien, deftigart von Unten.

zur
Redaktion
vom
MINIMEGAZIN

Inhalt

- 6** **Klassismus, was ist das?** *Eleftherios Efthimiadis, Johanna-Yasirra Kluhs* **11** **fristlos verletzt zu einem Monatsende.** *Lütfiye Güzel* **12** **Das Schaufenster SpeZINEal: Freie Arbeiter:innen Union Duisburg / Ruhrgebiet** **18** **Heimat III Museen** *Carsten Wiegel* **19** **ohne schwarzweißaufnahmen, es ist nicht einfach** *Lütfiye Güzel* **20** **Das Interview: Es ist ein Gesprächsfaden, der immer wieder aufgenommen werden möchte.** *Anna Irma Hilfrich, Alexander Scholz, Johanna-Yasirra Kluhs, Mareike Theile* **28** **nach einem Gemälde von Leonardo da Vinci** *Carsten Wiegel* **29** **Das Spiel: Verschwundene Orte - verwandelte Orte** *Klaus Steffen, Anna Irma Hilfrich* **32** **Schnipp-Schnapp: Naherholung für alle?** *Anna Irma Hilfrich* **33** **Unter Dauerverdacht** *Lütfiye Güzel* **34** **Das Schaufenster: Verein für die Solidarische Gesellschaft der Vielen / SGDV** **36** **Das Stereogramm: Feministische Propaganda Pause** *Sarah Berndt, Christina Böckler* **38** **Das Schaufenster: Seebrücke** **39** **gastarbeiter** *Lütfiye Güzel* **40** **Der offene Brief: Die Situation der Sinti in Duisburg - Kontinuitäten der Ausgrenzung und Kämpfe für Menschenwürde** **45** **(K)eine Anzeige: Deine Klasse** *Christina Böckler* **46** **Das Interview: Wir müssen dynamisch bleiben** *Anita, Johanna-Yasirra Kluhs* **53** **nach einem Gemälde von Henri de Toulouse-Lautrec** *Carsten Wiegel* **54** **keiner bewegt sich** *Lütfiye Güzel* **55** **Astro-Prognose 2022 für die Kunstszene im Ruhrpott** *Monika Heer, Letztes Wort von Lucy Himmelsdiamant* **58** **Ein Adventsbild / Επιφάνεια** *Johanna-Yasirra Kluhs* **60** **Psychiatrie** **P7** *Carsten Wiegel* **61** **Die Postkarte** *Anna Irma Hilfrich und DU!*

Mitwirkende

Anita ist als Tochter italienischer Eltern in Osnabrück geboren. Nach ihrer Ausbildung zur Friseurin hat sie über den zweiten Bildungsweg ihr Abitur erhalten. Im Anschluss hat sie Germanistik und Biotechnik auf Berufsschullehramt studiert. Seit 2014 arbeitet sie im Berufskolleg in Gelsenkirchen und ist dort seit 2020 Ansprechpartnerin für Gleichstellungsfragen.

Anna Irma Hilfrich lebt seit 2011 im schönen Duisburg.

Carsten „Casi“ „Cassandra“ Wiegeler, psychiatrischer Fahrer, erwerbsunfähiger Grundsicherungsempfänger, Ehrenamtsjunkie, Mitglied der Malgruppe „MALzeit“ (alle seine Bilder stehen zum Verkauf).

Christina Böckler macht weiter Kunst und hofentlich Politik. Sie trägt eine Gleitsichtbrille, um besser durchzublicken. / ch-boeckler.de /

Duisburger Filmwochen-Team: Mareike Theile, Presseabteilung // Alexander Scholz, Kurator der Filmwoche 2021

Eleftherios Efthimiadis aka Lefthi ist *weiß*, Gestalter, leidenschaftlicher Duisburger und hat das minimegazine gesetzt.

FAU-Duisburg - Die Freie Arbeiter:innen Union Duisburg / Ruhrgebiet ist eine kämpferische Basistengewerkschaft.

Johanna-Yasirra Kluhs ist *weiß*, arbeitet als Dramaturgin und hat den Verein KUKST DU e.V. in Duisburg co-initiiert.

Klaus Steffen gewährt in Bühnenshows, Hörspielen und auf YouTube (SCHATTENKIOSK) Einblicke in die seltsame Welt der Wirklichkeit.

Lütfiye Güzel, 1972 in Duisburg geboren und zwischen Ruhrgebiet und Berlin unterwegs, ist Dichterin und bringt seit 2014 Gedichte, Kurzprosa, Cut-ups und Poetry-Clips unter ihrem eigenen Label go-güzel-publishing heraus. 2017 wurde Lütfiye Güzel mit dem Literaturpreis Ruhr ausgezeichnet. Ihr aktuelles Doppel-Chapbook „am ende kommen alle zu ismail/telegramm.come.come“ ist im August 2021 erschienen.

Monika Heer, auch als Monika Meer und Pottfotografin unterwegs ([instagram.com/momeer](https://www.instagram.com/momeer)), arbeitet seit mehr als 40 Jahren als Astrologin. Sie leitet ein Ausbildungszentrum in Bochum, hat eine Beratungspraxis im schönen Ortsteil Ehrenfeld, schreibt für ihr Blog und diverse Fachzeitschriften und hat noch ein halbes Dutzend anderer Berufe. Mehr Infos unter <https://www.astrologos.de/ueber-astrologos/>

Sarah Berndt lebt in Duisburg und findet die gegebenen Verhältnisse in ihrer Tiefenstruktur manchmal schwer zu fokussieren.

Seebrücke Duisburg gibt es seit Sommer 2018. Wir setzen uns für die Menschenrechte von Menschen auf der Flucht ein, für sichere Fluchtwege und damit auch für die Seenotrettung und stehen für faire Asylverfahren. Nach 3 Jahren Werben für die Anerkennung als Sicherer Hafen gehört Duisburg seit 04.21 dem Bündnis „Städte Sichere Häfen“ an. Wir treffen uns regelmäßig alle 14 Tage, um konkrete Aktionen zu planen. Du hast Interesse an mehr Infos oder willst mitmachen? Gerne mehr auf fb.com/SeebrueckeDuisburg

SGDV e.V. (Verein für die solidarische Gesellschaft der Vielen), ist ein neugegründeter Verein mit Räumen in Hochfeld. Bundesweit vernetzen, direkt vor Ort wirken, für eine antirassistische und emanzipatorische Gesellschaft.

Siegfried Mettbach, ist Duisburger Sinto, direkter Nachfahre von Holocaust-Opfern aus Duisburg, und Mitbegründer des Vereins DUISBURGER SINTI VEREIN i.G.

KLASSISMIUS

was ist das?

Eines Abends in Duisburg. Vielleicht regnet es, vielleicht weht ein milder Spätsommerwind. Eleftherios Efthimiadis und ich sitzen in seinem Wohnzimmer und spielen Backgammon. Zeit für ein grundsätzliches Gespräch. Die Würfel rollen.

Johanna: Und sag mal, Klassismus, was ist das?

Eleftherios: Also, ich weiß mittlerweile, was Klassismus ist. Also, quasi Rassismus, nur auf die Klasse bezogen. Aber die Frage, die ich mir immer häufiger stelle: Was bringt mir dieses Wissen, oder diese Bezeichnung? Und was macht das mit mir? Weil im Prinzip ist das einfach nur eine Bezeichnung als Opfer. So, und da hab ich eigentlich keinen Bock drauf.

Johanna: Aber man kann doch eigentlich andersrum sagen, dass es im Grunde eine Täter*innenschaft überführen kann. Also, so ne Analyse von Machtdimensionen dadurch einfacher wird.

Eleftherios: Ja, und was macht das für mich als Opfer? Ok, dann weiß ich, dass der Typ nicht nur n Assi ist, sondern einfach nur klassisch höhergestellt als ich.

Johanna: Ja, und dass er daraus dann ne Berechtigung ableitet, sich dann gewalttätig oder diskriminierend dir gegenüber zu verhalten. Und dich dadurch festhält in ner Rolle in der Gesellschaft, die aber nur ne Konstruktion ist. Und wo's ja dann wichtig ist, Maßnahmen, vielleicht auch juristisch oder so, zu erfassen, damit Leute halt eben nicht so festgehalten werden in so ner Rolle, oder?

Eleftherios: Ja, klar, das is ja dasselbe wie beim Rassismus im Prinzip. Ich stör mich halt einfach nur daran, weil: Wenn du dich die ganze Zeit darüber aufregen würdest - also, dir ist das bewusst, dass das rassistisch ist und dass du da grad Opfer von bist - aber wenn du dich darüber die ganze Zeit aufregst, dann wirste ja nicht glücklich im Leben. Deswegen haben glaube ich auch viele Ausländer da so ne Stumpfheit gegen entwickelt. Oder viele Opfer.

Johanna: Du würdest sagen, das bringt einen nicht voran auf der Suche nach einer gerechten Gesellschaft, dass man das analysiert?

Eleftherios: Es gibt grundsätzlich Ungerechtigkeit. Aber wie man Gerechtigkeit herstellen kann, ist wieder so ne andere Sache. Ich denk mir einfach, dass man sich deswegen nicht von seinem Weg abbringen lassen sollte. Wenn du wirklich was willst, dann wird dich auch Ungerechtigkeit nicht daran hindern. Dann findest du auch andere Mittel und Wege.

Wenn du wirklich was willst, dann wird dich auch Ungerechtigkeit nicht daran hindern

Johanna: Könntest du das für dich in Anspruch nehmen, dass du klassistische Diskriminierung mal erfahren hast?

Eleftherios: Ja, mit Sicherheit! Wobei ich vielleicht an erster Stelle das auf Rassismus schieben würde und nicht auf Klassismus. Die Motivation ist gar nicht mal für mich das Schlimme, ob das jetzt ist, weil er mich nicht mag, weil er schwulenfeindlich ist oder weil er was gegen meine Klasse oder Rasse hat. Sondern: Die Tat. Ob ich Gewalt ausübe, diskriminiere. Ich würd schon sagen, irgendwie engagier ich mich dagegen, aber ich schreib mir das nicht auf meine Fahne. In meinem Alltag, in dem was ich tue, handel ich eben so, wie ich es für richtig halte und da gibt es eben für Rassismus und Klassismus keinen Platz.

Johanna: Aber weißt du das von Freunden, oder von Arbeitskolleg*innen, über deren Herkunft oder Status oder Verdienstverhältnis der Eltern? Würdest du sagen, spielt auch ne Rolle für dich?

Eleftherios: Natürlich, spielt das ne Rolle! Das hilft auf jeden Fall, den Kontext und den Hintergrund der Leute zu verstehen. Deswegen versteh ich auch nicht, dass es quasi n No Go ist, jemanden zu fragen, woher er kommt. Das is das erste, was ich frage, wenn ich jemanden kennenlernen. Dadurch hast du eben viel mehr Anknüpfungspunkte, wo man dann auch Unterhaltungen führen kann. „Ah, bist du Türke? Ah, aus Istanbul. Eh, Galatasaray, Fenerbahçe oder Beşiktaş?“ In Griechenland fragt dich jeder als erstes „Von wem bist du?“. Und du wirst dich wieder wundern, wie oft eine unerwartete Verbindung hergestellt wird. „Ach das Dorf kenne ich, der Sohn von meinem Nachbarn...“

Johanna: Ich bin auf jeden Fall auch noch auf der Suche danach, wie ich dieses ganze Sprechen über Klassismus mit mir selber zusammenkriege. Und das eine ist natürlich dieser Begriff der Klasse. Das wird ja auch immer wieder gefragt: Kann man das eigentlich sagen über unsere Gesellschaft? Dieser Begriff kommt ja glaub ich auch aus'm Marxismus, da ist ja auch ein bestimmter Theoriehintergrund dahinter. Den muss man ja auch erstmal akzeptieren, wenn man den Begriff benutzt. Und dann vielleicht zu sagen: Unsere Gesellschaft ist viel komplizierter. Man kann nicht sagen: Da ist ne Arbeiterklasse, das ist die Klasse der Besitzenden. Sondern ganz häufig durchwirken sich die Sachen gegenseitig. Man kann auch in nem Milieu unterwegs sein, was nicht so bildungsbürgerlich drauf ist, und trotzdem viel verdienen. Oder du kannst auch total gebildet sein und trotzdem irgendwie Niedriglohn unterwegs sein und dich auf ne bestimmte Art und Weise nicht kleiden oder dich verhalten können. Dass es eben alles nicht so eindeutig ist. Wie weit kommt man mit dem Begriff? Was du ja auch sagst: Rassismus findest du irgendwie einfacher, den festzumachen und irgendwie auch zu sehen: Was hat das für Auswirkungen auf einen? Wo muss man sich dagegen wehren? Wo ist der Widerstand da vielleicht auch einfach, blind zu sein, zu sagen: Das interessiert mich nicht, mich interessiert, wie du dich verhältst und die Gründe dafür sind mir scheißegal. Kann ja auch ne Möglichkeit sein, sich darüber zu erheben. Weil halt Rassismus einfach da ist. Und dann hab ich das Gefühl, dass der Klassismus-Begriff noch mal die Möglichkeit gibt, diese Vieltteiligkeit zu öffnen, dass Herkunft einem auch im Weg stehen kann, auch wenn es keine rassistischen Gründe dafür gibt.

Eleftherios: Ja, dass du aus Duisburg kommst, kann auf jeden Fall schon ein Hindernis sein.

Johanna: Ja, oder aus bestimmten Stadtteilen eben auch. Und ich merke halt schon: Die Leute, die aus unsichereren Zusammenhängen kommen, die haben natürlich auch viel mehr Unsicherheit und stehen unter einem viel krasserem Druck. Und das wird dann eben dadurch besprechbar, dass man so ein Wort dafür hat. Oder dass man sagt: Aha, wir können anfangen über Herkunft zu sprechen, über nationale Herkunft hinaus.

Eleftherios: Aber macht man den Druck sich selber oder kommt der Druck wirklich von außen?

Johanna: Also, ich glaub, der kommt daher, dass bestimmte Standards gesetzt sind. Ich mein, das geht ja schon in der Schule los. Was macht das halt mit dir, wenn du immer die Einzige bist, wenn's um Klassenfahrten geht, die sich irgendwann melden muss und sagen: Ja, ich muss n Antrag stellen. Damit ich hier irgendwie Unterstützung kriege von der Schule. Das prägt einen ja. Und das sind ja Dinge, du wirst ja auch markiert, sozial. Das sind ja Erinnerungen, die trägst du ja in deinem Körper fort und da entsteht eben so ein ständiger Druck, dass man sich halt beweisen muss. Oder weißt du: Du fühlst dich halt nicht so sicher oder normal, wie halt andere Leute, weißte? Und da kann man ja schon sagen: Es sind halt Systeme gebaut worden, die schon von einer gewissen Normalität ausgehen. Und alles Andere ist ne Abweichung und ist dann halt mit Scham und Sonderverfahren verknüpft. Und das hat halt Auswirkungen auf ein ganzes Leben so unter Umständen, weißte?

Es sind halt Systeme gebaut worden, die schon von einer gewissen Normalität ausgehen.

Eleftherios: Ja, das haste ja auch unabhängig von der Klasse. Das haste ja in allen Dingen. Wenn du von der Norm abweichst, so. Und deswegen ist es ja eher wichtig, damit umzugehen. Lernen, damit umzugehen.

Johanna: Ja, aber ne Gesellschaft definiert ja eine gewisse Norm und ich hab den Eindruck, dass diese Diskriminierungsmatrix, also was weiß ich: Rassismus, Sexismus, Ableismus, Klassismus und so - dass das so'n Versuch ist, dass das alles so'n bisschen aus'm Gefühl rauskommt und aus diesem: Jede Person muss halt für sich einzeln diese Arbeit verrichten, anderen zu erklären, warum das jetzt grad nicht in Ordnung ist, wie sie behandelt wird oder dass sie eben eigentlich schon normal ist, aber jetzt grade irgendwas konstruiert ist, dass sie anders ist. Weil sie ne Frau ist, könnte sie weniger leisten. Weil sie, keine Ahnung, ein kleines Ohr hat, könnte sie weniger leisten. Weil sie halt keine Eltern hat, die schon an der Uni waren, könnte sie weniger leisten. Und so. Und dadurch dass man eben so Muster daraus ableitet und Worte dafür findet, der Kampf nicht mehr so individuell geführt werden muss. So verstehe ich das mit dem Klassismus. Dass das so eine politische Kategorie werden kann. Dass man auch wirklich Forderungen darauf aufbauen kann. Besser als wenn man alleine ist, dann ist man eher so die Querulantin oder so.

Eleftherios: Aber was ist denn die Forderung?

Johanna: Ja, die Forderung ist halt, dass unabhängig davon, aus was für ner Familie du kommst und so, du irgendwie als gleichwertig und auch gleich fähig gesehen werden solltest.

Eleftherios: Also, einfach, dass man sozial miteinander umgeht.

Johanna: Ja. Ja, genau. Aber das eine ist ja, dass man sich als Menschen trifft und das Andere ist, dass man halt in bestimmten Systemen miteinander interagiert. In der Verwaltung. In der Schule. Keine Ahnung. Da würde ich halt schon sagen, dass Leute, die jetzt nicht unbedingt aus dem bildungsbürgerlichen Milieu kommen, schon halt Diskriminierung erleben.

Eleftherios: Also, ich seh das nicht so für mich. Ich fühl mich nicht diskriminiert. Und will ich auch gar nicht. Und ich glaube: Wenn du n Traum hast oder wenn du n Wunsch hast, und das wirklich erreichen willst, dann ist dir das auch scheißegal, was die anderen sagen, tun und machen. Dann findest du halt deinen Weg. Klar, die Stärke hat dann vielleicht nicht jeder, aber ist halt n Einzelkampf halt irgendwie. Es sind wirklich die zwei Sachen: Einmal eher dieses Sensibilisieren in der Verwaltungsmaschinerie, und einmal auch das Bestärken vom einzelnen Individuum. Frühzeitig. Auch in der Schule. Das find ich dann - bezogen auf Klassismus und Rassismus - wichtig. Und das ist ja unabhängig vom Motiv, das Bestärken.

Johanna: Mmh. Genau.

Sensibilisieren der Verwaltungsmaschinerie, und das Bestärken vom einzelnen Individuum

Eleftherios: Klassismus. Die Haltung, die ich grundsätzlich dazu habe: Ja, existiert. Kann ich als Individuum jetzt gar nicht großartig gegen kämpfen. Ich kann eher dafür was tun, dass ich Werte vermittel', die solche Dinge nicht beinhalten. Also, eher im Einzelgespräch halt. Ich kann ja nur das verändern, was ich greife. Alles, was darüber hinausgeht, ist dann immer viel zu kompliziert, viel zu viele Kompromisse in irgendwelchen Tagungen. Also, ich glaube, glücklicher sein und viel mehr erreichen zu können, indem ich nicht politisch oder vereinsmäßig organisiere, sondern eher indem ich im Alltag, Tag für Tag, jederzeit einfach diese Werte vermittel', dass ich damit viel mehr erreichen kann und dann ist jetzt so was wie Klassismus, Rassismus, ist einfach n Akt von Gewalt und dann ist halt die Frage, wie geht man mit Gewalt um. Und dann find ich das immer ganz gut, wenn man sie nicht blockiert, sondern eher umleitet.

Johanna: Wie meinst du umleitet?

Eleftherios: So'n bisschen der Weg vom Aikido. So dass ich nicht mit meiner Kraft dagegen arbeite, sondern dass ich die Kraft nehme und umleite, umlenke. Den Schwung nehme und dann im Prinzip mein Gegenüber aus dem Gleichgewicht bringe. Weil er halt zu aggressiv, mit zu viel Gewalt seine Mitte verliert. Das ist ja im Prinzip auch wie bei den Gesprächen. Wenn ich jetzt Rassismus-Gespräche oder Ähnliches führe, dann ist es ja erst mal, dass ich den kommen lasse. Ich lass den erklären. Ich frag: Warum, wieso, weshalb? Erklär mal tiefer, erklär mal tiefer. Und irgendwann sind die an nem Punkt angekommen, wo die nicht mehr das wiedergeben können, was die sonst hören, sondern dass die eben selber denken müssen und dann sind die aus der Balance. Und dann kommen die mit ihren Werten ins Schwanken und vielleicht auch mal zum Grübeln. Ich hör ja den Leuten immer zu und geb ja nicht die ganze Zeit Gegenargumente. Also, ich kämpf ja nicht die ganze Zeit gegen an. Weil das führt zu nix. Dann heißt es am Ende: Wer ist der Lauteste? Oder: Wer hält am längsten durch? Dann macht das doch eher Sinn, den anderen einfach kommen zu lassen.

Johanna: Wie erklärst du dir das, dass jetzt alle Leute in diesem Zine-Team so Feuer und Flamme waren, über Klassismus zu sprechen?

Eleftherios: Weiß ich nicht. Also, ich hab das so verstanden, dass es grad einfach so en vogue ist, darüber zu sprechen. Also, ich hab ja außerhalb des Zines das nicht wahrgenommen.

Eine Vision dafür zu entwickeln, wie's eigentlich sein sollte

Johanna: Nee? In deinem Freundeskreis wurde gar nicht darüber geredet?

Eleftherios: Nee, wenn, dann ist da halt Rassismus das Thema. Nicht Klassismus. Aber siehst du, worüber wir hier diskutieren? Wir reden über Ungerechtigkeit. Mir ist egal mit welchem Motiv. Ich fordere: Sei sozial! Handel im Wohle der Gesellschaft. Der Gemeinschaft. Nächstenliebe. Sorg dafür, dass es deinen Freunden, deiner Familie gut geht. Versuch, kein Leid zuzufügen. Teilen. Ich mein, warum übt man denn überhaupt diese Gewalt aus? Warum muss man denn Macht ausüben? Ich kann mir gut vorstellen, bei bestimmten Ämtern, um irgendwelche Statistiken zu erfüllen, oder Ziele zu erreichen.

Warum üben wir Gewalt aus?

Johanna: Das ist ja auch, was du immer stark machst: Kann sein, dass man analysieren kann, warum Dinge irgendwo nicht stimmen, aber die Herausforderung ist ja auch, eine Vision dafür zu entwickeln, wie's eigentlich sein sollte oder könnte oder kann. Eben, noch mal so'n wünschenswertes Verhalten zu definieren. Woher kommt das, woher hast du deine Werte und auch deinen Blick?

Eleftherios: Das hab ich von meinem Vater. Letztens hatte ich wieder ein Gespräch mit Ihm. Und wir waren wieder unterschiedlicher Meinung, aber wir haben uns nicht darüber aufgeregt, sondern uns gegenseitig zugehört. Haben Gemeinsamkeiten entdeckt, unsere Beweggründe verstanden und die Meinung des anderen akzeptiert. Von meiner Mutter habe ich übrigens gelernt zu tanzen und das Leben zu genießen.

[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED] fristlos [REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED] verletzt [REDACTED]
[REDACTED]
zu einem Monatsende.“



Freie Arbeiter:innen Union Duisburg / Ruhrgebiet

Die kämpferische Gewerkschaft im Ruhrgebiet

Die **Freie Arbeiter:innen Union Duisburg / Ruhrgebiet** ist eine kämpferische Basisgewerkschaft, in der Beschäftigte aus allen Branchen organisiert sind. Anders als zentralistische Gewerkschaften setzen wir auf lokale Selbstorganisation, Solidarität und Selbstermächtigung. Unsere Gewerkschaft soll dabei einen Beitrag zu einer anderen Gesellschaft im Hier und Jetzt beitragen. Wir sind regional, bundesweit und international vernetzt und können auf die Solidarität unserer Bewegung setzen.

Die Methode unserer Wahl dabei ist die **Direkte Aktion**, z.B. Streiks, Blockaden, Besetzungen oder kreative Aktionen. Unsere Wege führen aber auch oft vor die Arbeitsgerichte zur Verteidigung der Rechte unserer Mitglieder. Unser Verständnis von Gewerkschaftsarbeit geht dabei über reine Betriebsarbeit hinaus: Kollektivbetriebe, Mietkämpfe, Stadtteilarbeit, Kulturarbeit und Unterstützung im Alltag gehört für uns ebenso dazu.

Entscheidungen werden bei uns basisdemokratisch in Vollversammlungen von allen Mitgliedern getroffen. Weitere Strukturen wie Betriebsgruppen entscheiden selbständig über ihre Arbeit. Bezahlte Funktionär:innen gibt es bei uns nicht, Stellvertretungsstrukturen lehnen wir ab. Das Ganze läuft unter dem Begriff **Anarcho-Syndikalismus** und ist seit über 100 Jahren ein Teil der internationalen Arbeiter:innenbewegung.

Internationale Solidarität ist ein elementarer Bestandteil unserer Arbeit. Dazu gehört neben dem Austausch und der Zusammenarbeit mit befreundeten Gewerkschaften und Organisationen auch das Organisieren von Solidaritätsaktionen bei Konflikten in anderen Ländern mit Unternehmen die in Deutschland präsent sind.

In Duisburg gibt es uns seit 2004. Aufgrund der speziellen Lage im Ruhrgebiet mit vielen Pendler:innen zwischen den

Städten treten wir seit einigen Jahren als FAU Duisburg / Ruhrgebiet auf und haben mittlerweile Mitglieder in allen Städten des Ruhrgebiets. Organisatorisch liegen unsere räumliche Schwerpunkte in Duisburg und Bochum/Dortmund.

Auf den folgenden Seiten möchten wir euch über Arbeitskämpfe von Ernte-Arbeiter:innen informieren die wir in den letzten Monaten unterstützt haben. Anschließend findet ihr noch Informationen darüber wie ihr Mitglied werden und uns erreichen könnt.



Solidaritätsaktion bei Starbucks in der Duisburger Innenstadt



Auf der 1. Mai Demo in Duisburg

Arbeitskämpfe von Ernte-Arbeiter:innen

Jedes Jahr sorgen zehntausende sog. “Erntehelfer:innen” dafür, Obst und Gemüse von deutschen Äckern zu ernten. Anders, als es der Name vermuten lässt, leisten sie die Hauptarbeit bei der Ernte z.B. von Spargel, Erdbeeren, Gurken und anderen Feldfrüchten. Die meisten Ernte-Arbeiter:innen kommen aus Südost-Europa und sie werden von der deutschen Agrarindustrie in der Regel gnadenlos ausgenutzt. So gut wie ohne Versicherungsschutz, schufteten sie in den Erntemonaten bestenfalls zum gesetzlichen Mindestlohn, von dem ihnen Unterkunft und Verpflegung noch abgezogen werden. Mit illegalen, aber von der Politik und der Landwirtschaftslobby geduldeten Tricks werden die meisten Kolleg:innen weit unter den Mindestlohn gedrückt. Ohne Unterstützung, unter Kenntnis der rechtlichen Situation und vor großen Sprachproblemen hat sich hier ein besonders niederträchtiges Ausbeutungsmodell etabliert, bei dem Behörden, Politik und Wirtschaft wie die drei Affen, nichts hören, nichts sehen und nichts sagen wollen.



Unterkünfte der Arbeiter:innen in Bornheim. Foto: FAU Bonn

Im Mai 2020 wurde dieses Abzockmodell durch einen Streik rumänischer Ernte-Arbeiter:innen in Bornheim bei Bonn endlich einmal ans Tageslicht befördert. Weil man sie mit teilweise wenigen Dutzend Euro für wochenlange Arbeit in der Spargelernte abfertigen wollte, schmissen hunderte von Arbeiter:innen die Brocken hin. Unterstützt wurden sie dabei von der FAU Bonn. Nach mehreren Tagen Streiks und Aktionen, bei denen auch viele Syndikate der FAU aus NRW und darüber hinaus vor Ort mithalfen, gab es zumindest einen Teil der ausstehenden Löhne. In einem Arbeitsgerichtsverfahren konnten weitere mehr als 100.000 EUR Löhne für über 100 Arbeiter:innen durchgesetzt werden. Ohne die direkten Aktionen und die massive Unterstützung wären die Kolleg:innen um den Großteil ihres Lohnes betrogen worden.

Auch in der FAU Duisburg / Ruhrgebiet haben wir Anfang 2021 zwei rumänische Mitglieder unserer Gewerkschaft



Bornheim 18.05.20: Demo von den Unterkünften zum
Auszahlungsbüro. Foto: FAU Bonn

unterstützen können, die in einem Landwirtschaftsbetrieb in Rheinberg um Lohn geprellt worden waren. Durch die Unterstützung unserer Gewerkschaft vor dem Arbeitsgericht in Wesel haben die Kolleg:innen mehrere hundert Euro Lohnnachzahlungen erhalten.

Solche Erfolge sind nur möglich, weil bei uns die Devise “ein Angriff auf eine ist ein Angriff auf alle” gilt. Wir stehen direkt für einander ein. Wenn ein Boss sich mit uns angelegt, muss er immer damit rechnen, dass das ganze Arbeiter:innen-Syndikat bei ihm vor der Firma aufläuft, seine Kunden informiert oder ihm auf andere Weise deutlich macht, dass man sich besser nicht mit schwarzen Katzen anlegt. Der Gang zum Arbeitsgericht ist bei der FAU nur ein Mittel unter vielen und nicht immer - wie bei vielen anderen Gewerkschaften - die erste Wahl gewerkschaftlicher Unterstützung.

Mitglied werden

Alle die unser Organisationsprinzip gut und richtig finden sind bei uns willkommen. Mitgliedschaft in Parteien und anderen Gewerkschaften sind dabei keine Ausschlusskriterien. Ausgeschlossen von der Mitgliedschaft sind Arbeitgeber:innen und Mitarbeiter:innen staatlicher Repressionsorgane (z.B. Polizei und Militär). Unser Fokus liegt auf alltäglichen (Arbeits-)Kämpfen. Wir sind eine Gewerkschaft mit Profil, aber kein Theoriezirkel.

Einen Antrag zur Mitgliedschaft könnt ihr online auf unserer Webseite stellen: <https://duisburg.fau.org>



Kontakt

Webseite: <https://duisburg.fau.org>

Duisburg und westliches Ruhrgebiet: faudu-kontakt@fau.org

Dortmund / Bochum und östliches Ruhrgebiet: ruhr-ost@fau.org

Beratung:

Sprecht uns auf unseren Anrufbeantworter unter 0203/87 84 34 10 oder schreibt uns eine Mail an faudu-beratung@fau.org. Wir melden uns dann zeitnah bei euch.



„Heimat III Museen“
Gemälde: Carsten Wiegel

ohne schwarzweißaufnahmen

von attacken & dingen

kein geld

bett

& straßenbau

es ist nicht einfach

verrückt zu sein

& wenn man damit

kein geld verdient

dann ist es umso schwieriger

>>ES IST EIN GESPRÄCHSFADEN, DER IMMER WIEDER AUFGENOMMEN WERDEN MÖCHTE.<<

EIN SCHNAGG MIT DEN DUISBURGER FILMWOCHLER*INNEN MAREIKE THEILE & ALEXANDER SCHOLZ

Im August wurde das Motto der diesjährigen Duisburger Filmwoche geteilt -SCHICHTEN-. Aha, und ganz unten in der Rundmail ploppt auch unser Schlagwort „Klasse“ auf. Wir sind neugierig und texten ALEXANDER SCHOLZ, diesjähriger Kurator der Filmwoche und seine Kollegin aus der Presseabteilung MAREIKE THEILE an. Tatsächlich haben beide Lust und Zeit für ein Gespräch mit uns (Johanna & Anna). Am 17.08.2021 ist es so weit, wir haben Glück, der Regen der letzten Tage hat aufgehört und wir können gemütlich draußen vorm SIMPLY COFFEE im Wasserviertel unseren Kaffee schlürfen, rauchen und über die Duisburger Filmwoche gestern und heute, dokumentarisches Arbeiten, Klasse und Schichten mäandern...
(Im Übrigen stellte unser zufällig vorm SIMPLY rumsitzender Kollege Eleftherios flott und fachkundig das Diktiergerät ein- ehe er zu seiner Lohnarbeit weiterhüpfte-hi...)

(...)

ALEXANDER: 2013/14 habe ich bei der Filmwoche mit Protokolle geschrieben und bin da seit '15 im Team, aber ich war noch nie so häufig in Duisburg wie dieses Jahr, weil ich immer aus Köln

hierherfahre. Das Bemühen, sich irgendwie hier mehr mit der Stadt zu connecten ist letztes Jahr so ein bisschen eingebremst worden. Das versuchen wir dieses Jahr wieder, aber dadurch dass bis letztes Jahr keiner von dem Team in Duisburg gewohnt hat, ist man nicht so sehr drin, wie man gerne wäre, um ein Festival zu machen, das auch was mit dieser Stadtgesellschaft zu tun hat.

ANNA: Aber Werne¹ ist doch Duisburger?

ALEXANDER: ich meine die letzten beiden Jahre war keiner aus Duisburg im Team.)

JOHANNA: Also, wir hatten das eben ja auch schon kurz diskutiert. Das ist ein richtiges Szenefestival, so kann man das doch sagen? Also so nehme ich das wahr, ich geh da immer hin, weil ich es sehr liebe, ich mag auch diese stoische Art, eine Programmschiene und dann wirklich dieses Gespräch dann so ernst zu nehmen und dadurch einen gemeinsamen Diskursraum bilden. Und merke auch das immer wieder Leute bundesweit fragen „kann ich bei euch pennen, wir müssen zur Filmwoche“, aber es ist dann so für sich da. Und wie man das von so nem Szenefestival, also, wie kann das auch ein Stadtfestival werden. Du hast ja auch gesprochen über diese Schulprogramme...

ANNA: ja, das ist dann DOX² auf jedenfall, die da nochmal eine andere Öffnung hat...

MAREIKE: ...ja, weil es halt doch eine institutionelle ist. Da haben die natürlich Andockung direkt an die Schulen.

ALEXANDER:

Ich habe Vorgestern eine VHS aus den 90ern geguckt, wo ein Lokalzeitbeitrag über die Filmwoche drauf ist und der fängt an mit „die Duisburger kennen dieses Festival nicht, aber in der Szene ist es total bekannt und geschätzt.“ Und ich denke, das kann nicht wahr sein.

JOHANNA: Aber weil du das vorher so gesagt hast, das es aus der VHS-Bewegung kommt und die auch an Gewerkschaften gebunden war und das manche ja auch als Arbeiterbewegung so verstanden haben, also so um proletarisches Wissen stark zu machen, war das am Anfang des Festivals denn anders? Also das da mehr der Arbeiterfilm eine Rolle gespielt hat?

- ① Werner Ruzicka, Leiter der Duisburger Filmwoche von 1985-2018.
- ② doxs! dokumentarfilme für Kinder & Jugendliche, zeitgleich mit den Duisburger Filmwoche seit 2003.

ALEXANDER: Also während hier Ende der 80er die Streiks in Rheinhausen waren, gab es jährlich dazu hier Veranstaltungen, wo die Bildpolitiken - wie der Streik abgebildet wird, was davon inszeniert ist -

In den frühen Jahren bei der Filmwoche war es ein bisschen so ein Gründungskonflikt, ob man jetzt ein abbildendes, direct cinema macht was auch irgendwie so in dem Rufe steht einer Solidarisierung mit der Arbeiterbewegung und auch das Verhältnis zu den Protagonistinnen immer gleich mit zu implizieren oder ob man essayistischer vorgeht. Also es gibt diese Debatte zwischen Kreimeier^③ und Wildenhahn^④, die da Anfang der 80er losbricht anhand von einem Film wo eine alleinerziehende Frau[⊗] portraitiert wird und da ist die Frage, wie sehr darf ich eingreifen, wie sehr darf ich mit meinen Bildpolitiken irgendwie so ne Abbildung dessen formen oder nicht. Und diese Diskussion wird relativ schnell anhand von so Kategorien geführt wie: "Mit so einem bürgerlichem Ästhetizismus kommen wir hier nicht weiter, wir müssen eigentlich nah bei den Leuten sein und direkt abbilden." Also d.h. die dokumentarische Praxis in der Abbildung von Klasse wird sofort verschaltet mit der Klasse der Filmemacher selbst. Und das ist so ein Gründungsdiskurs von der die Filmwoche ausgeht und auf die sie sich immer wieder bezieht.

ANNA: ja, das ist da auch immer die Frage, wer spricht da eigentlich, für wen. Das ist ja auch wahnsinnig kompliziert, weil der bürgerliche Code ist ja ein anderer als der proletarische, also, das sind ja zwei verschiedene Codes, die da im Grunde sich kreuzen, oder aufeinanderprallen, in verschiedenen Machtgefällen, also der eine wird ja abgefilmt und der andere ist ja der der gestaltet im Grunde.

ALEXANDER: Ja, auf der einen Seite würde ich dir da total recht geben, das man immer fragen muss, wer fühlt sich ermächtigt über wen zu sprechen und verschaff ich damit jemandem Repräsentanz oder mir damit kulturelles Kapital. Und auf der anderen Seite weiß ich gar nicht wo ich den proletarischen Code verorten würde und ob es den so gibt. Und einen Schritt weiter weiß ich auch nicht, ob wenn ich meinen Protagonisten eine Kamera in die Hand gebe, ob ich das dann damit aufgelöst habe, oder wie sehr man Formen finden kann um diese Idee von „wir bilden die ab“ irgendwie aufzubrechen.

Ich hab mich in den letzten Wochen so aus Festivalvorbereitungslust mit Phillip Scheffner^⑤ auseinander gesetzt und bei dem ist es immer so, auf der einen Seite bekommen Leute Kameras in die Hand, auf der anderen Seite wird jede dokumentarische Praxis immer hinterfragt. Also Leute geben ein Statement ab zur Zeugenschaft eines historischen Ereignisses, werden dann beim Anhören ihrer eigenen Statements gezeigt, wo sie dann nochmal selbst ihre eigenen Stimme verifizieren können, und solche Prozesse finde ich irgendwie interessant, weil sich da die Idee von Codes und die Frage von „Wer bildet wen ab?“ sich mit einer dokumentarischen Praxis verschaltet. Und deswegen ist das Motte für uns auch interessant, weil es auf der einen Seite sich auf Schicht und Klasse als soziale Kategorie bezieht, also auf der einen Seite einen Gegenstand dokumentarischen Schaffens beschreibt und auf der anderen Seite auch eine Vorgehensweise dokumentarischen Schaffens. Also die Filme die uns interessieren gehen in dem Sinne ein Risiko ein, weil sie nicht wissen was sie finden werden und weil sie nicht davon ausgehen das quasie die Geschichten und die Dreiakter durch die Fußgängerzone

- ③ Klaus Kreimeier, deutscher Publizist & Medienwissenschaftler.
- ④ Klaus Wildenhahn, Dokumentarfilmer, † August 2018.
- ⑤ Philip Scheffner, Film- & Videomacher und Klangkünstler.
- ⊗ "von wegen ‚Schicksal‘" von Helga Rüdemeister, (1995).

laufen, sondern das da auch Bilder aufeinander geschichtet werden und man nicht von was Fertigem ausgeht und ich glaube das beides sehr miteinander zu tun hat .

MAREIKE: ich glaube auch nicht das man jetzt noch... also ich bin sehr unsicher was so Identitätsbegriffe angeht und was man jetzt noch so unter proletarischem Code oder sowas sprechen kann... also, was meint man genau und wer identifiziert sich damit. Garnicht nur in der Form, wer wird abgebildet, sondern auch, wer fühlt sich damit auch angesprochen, oder wer ist das Publikum.

JOHANNA: In meinem Kopf bildet sich gerade so ein Knoten zwischen „sprechen über Klassenpolitik“ und dann Intersektion zu identitätspolitischen, repräsentationspolitischen Fragestellungen. Und dann noch eine Frage nach sozusagen „ästhetischen Stilen“.
Ich hab mich dann einfach auch so gefragt, ebenso professionalism oder Leihenarbeit oder kann man diese Grenze überhaupt so ziehen... Dann

drückt man halt Leuten irgendwie so ne Kamera in die Hand, natürlich kann es das nicht sein, weil dann ist es halt eben Soziokultur oder ein pädagogisches Projekt. Dann führt es eben einfach zu einer weiteren Abwertung. Wo dann auch klar ist: Die niedere Klasse kann immer nur sprechen als laienhafte Person.

Als ich ins Ruhrgebiet kam, hatte ich viel zu tun mit so Rap-Kultur in Essen und einige von denen, also die kamen aus Zusammenhängen, das war schwierig. Herkunft war ein brisantes Thema. Und die haben sich einfach selbst ausgebildet, auch wenn es darum geht Musikvideos zu machen oder so und inzwischen sind die so Millionäre und haben so voll was gerissen. Und das hat halt auch irgendwie so einen Standard gesetzt. Popkultur weiß ja auch immer schon total viel, oder macht auch immer schon was vor.

ALEXANDER: Also was du sagst, dass Popkultur viel weiß, dass es eine Sprache gibt, oder eine Filmsprache gibt, die offen ist und zugänglich ist und die sich im Diskurs erschließt, ist ja der Kern dessen, wofür sich die Filmwoche ja interessiert. Weswegen ja das Sprechen über Filme ja immer gleichwertig ist mit dem Zeigen der Filme. Auf der anderen Seite ist dann natürlich die Frage, wer dann dort spricht. Wir hatten jetzt in unserem Archiv einen Text, der auf das Motto "Schichten" eingegangen ist und so ein bisschen diagnostiziert hat, das man aus so ner Diskussionssituation, wo es eine Integration von bestimmten Stimmen gab, in so eine etwas soziologische Position gekommen ist.

ANNA: Dieser Blätterteig-Artikel endet dann ja auch damit, dass alles eher soziologisch wird und weniger politisch. Wobei ich diese Trennlinie gar nicht so richtig hinbekomme. Man befasst sich ja mit gesellschaftlichen Prozessen und das Politische ist da ja inhärent.

ALEXANDER: Der Begriff des Soziologischen, den Fabian da glaub ich so ein bisschen mitmeint ist der des Soziologischen als Beobachterposition und nicht im Sinne von einer Involviert heit und dass es da eben eine Verschiebung gibt, mit wem man spricht oder wen man beobachtet.

JOHANNA: Obwohl ich das ja auch total wichtig finde, das Beobachten als spezifische Form des Involviertseins zu beschreiben. Also, die dadurch auch kritisierbar wird. Ich find, es ist manchmal so eine seltsame Neutralitätsbehauptung, die damit einhergeht. Und die ist ja ultra politisch.

ALEXANDER: Das ist halt die Frage. Wenn ich ein direct cinema Institutionen-Portraits sehe, dann will ich schon auch wissen, wie die Fliege an die Wand kommt. Wie man in diesen Raum gekommen ist und welche Art von Zugang man hat und das mit transparent zu machen ist glaube ich ne dokumentarische Herausforderung.

JOHANNA: Die Intransparenz klarer auszustellen. Dass es nicht so natürlich wirkt.

① Blätterteig von Tobias Tietke in Protokult-Duisburger Protokolle, 03.08.2021, [<https://protokult.de/blog/blatterteig/>].

ALEXANDER: Wir hatten letztes Jahr den Film "Jetzt oder morgen", da besucht eine Filmemacherin ihre Protagonistin über einen langen Zeitraum und häufig auch an den Geburtstagen ihres Sohnes. Und es geht immer darum: "Was hast du denn getan? Bist du denn jetzt auf Jobsuche?" Bzw. genau so sagt sie es halt nicht, sondern hat eben so ne totale Sympathie für, ja, vielleicht würde man es Habitus nennen. Und versucht dem irgendwie sehr empathisch nahe zu kommen und thematisiert halt die eigene Rolle dabei auch total. Wie sie da in diese Familie kommt und wie sie da ein Verhältnis dazu gewinnt zu dem, was sie da abbildet. Und man hat aber nicht das Gefühl, dass das so eine Milieustudie ist, wo sie so aseptisch irgendwie was beschrieben hat, sondern schafft's da dann halt, auch über die eigene Position und das eigene Involvierem auch so eine Empathie zu stiften. Das fand ich sehr beeindruckend an diesem Film, dass es nicht so ne Form von reiner Beobachtung "So ist dieses Milieu" ist. Aber es ist halt immer wieder ne Verhandlung. Und auf der anderen Seite hat man eben so eine - ja, wo Leute die eigene Familiengeschichte wahnsinnig interessant finden und dabei vergessen, wie privilegiert das alles ist. Wo sie Schwierigkeiten haben, sich davon zu lösen, was selbstverständlich und nah ist.

MAREIKE: Ja, hat letztes Jahr den Carte Blanche gewonnen, Lisa Weber. ①

[...]

ALEXANDER: Weil es natürlich eine Professionalisierung gibt und weil natürlich es eine Frage ist, wer die Möglichkeit hat sich in einer bestimmten Filmsprache auszubilden, wer den Zugang zu Filmhochschulen hat und wer da die Möglichkeit hat, an Mittel zu kommen, um Filme zu machen. Natürlich ist das wahnsinnig institutionalisiert und da gibt es viele kulturelle Aufgaben wahrzunehmen, um das zu verbreitern. Da gab es auch immer in der Historie der Filmwoche große Impulse sich dem zuzuwenden, sei es denn die Videobewegung oder so, aber auch das sind und waren professionelle Filmemacher.

Also ein Festival kann Öffentlichkeit stiften für solche Diskurse, aber der Einfluss darauf, wer daran teilnimmt, ist natürlich für so ein Festival ein begrenzter. Man kann dort immer Angebote machen und versuchen möglichst viele Gruppen anzusprechen, auf der anderen Seite: ... kann man die Frage, wer die Filme macht, thematisieren und in seiner Auswahl berücksichtigen. Und das tun wir ja auch, in ... möglichst viele verschiedene Formate und auch Preise für Nachwuchsfilmemacherinnen ausloben, aber ich glaub so die Frage wer Zugang hat zu Universitäten und wie sehr das durch Milieu und Klassengrenzen determiniert ist, das können wir beobachten und transparent machen diese Prozesse, aber es ist für uns schwierig dort einzugreifen.

Also ich hab z.B. den Eindruck das Institutionen wie Filmwerkstätte da als gute Schanierposition mehr Leute integrieren und das das auch eine total wichtige Arbeit ist und das man die auch fördern muss und damit auch sichtbar machen muss, aber die Möglichkeit eines Festivals ist dann eher in der Reflektion dieser Prozesse und in dem Öffnen dafür. Ja, die Frage des Zugangs kann man eher transparent machen.

① Lisa Weber, Regisseurin & Drehbuchautorin

ANNA: Was war denn eurer Impuls euch mit Schichten und daran andockend euch mit Klasse auseinander
ALEXANDER: zu ^m einen, wie gesagt aus dem Impuls sich mit nem bestimmten Thema, das im
Dokumentarfilm immer virulent ist, das zu adressieren und das mitzudenken. Und auf der anderen
Seite finde ich das die Idee des Schichtens, des archäologischen Arbeitens, des historischen
Arbeitens, des „Bilder in Bezug miteinander Setzens“, statt sie mit einer gewissen glätte irgendwie
zu narrativeren, das das auch eine Form ist, für die sich die Filmwoche besonders interessiert. Also das
spannende ist für mich, dass es auch wirklich auf beiden Ebenen funktioniert, also dieser Begriff.

Aber es ist auch so, dass die Filmauswahl sich nicht am Motto orientiert. Wir versuchen mit
dem geringen Platz, den wir uns durch das Motto selber auch gewähren, bestimmte
Positionen sichtbar zu machen und in Bezug zueinander zu setzten. Aber wir gehen nicht nur
damit in die Sichtung. Es ist eher der diskursive Rahmen des Festivals, aber wir machen
jetzt keine Filmreihe zur Frage des Klassismus.

MAREIKE: Ich würde noch ergänzen, dass die dokumentarische Praxis im archäologischen Sinne von
beiden Ebenen ist. Also quasie dieses Schichten auftragen und Dinge miteinander verweben,
gleichzeitig aber auch Ebenen abtragen und Facetten aufdecken. Das wir hier quasi in diesem
Facetten aufdecken total zögerlich sind, weil das wieder in so nem ... nach so ner Reportage
ähnlichen Dokumentarfilm klingt, oder erklärend...

ALEXANDER: ... Aber ich glaube das diese Frage, dass Dokumentarfilm eine Position zum
Sozialen hat, die er ja an Personen artikulieren kann und immer nur am individuellen artikulieren
kann und das das aber ne Frage ist die der Begriff des Klassismus so deutlich adressiert,
Leute werden als Repräsentanz einer Gruppe stigmatisiert und das ist ja eine Frage zu der sich
Dokumentarfilm immer verhalten muss, also wie würde ich meinem Protagonisten jetzt die
Repräsentanz für etwas größeres auf, oder wie schaffe ich es das

nicht zu tun? Und insofern berührt es auch immer diese identitätspolitischen Fragen. Ich
würde schon sagen, das mir der Begriff der Klasse in diesen Zusammenhängen wichtig ist,
auf der anderen Seite habe ich Schwierigkeiten zu sagen, dass die Armut einer
alleinerziehenden migrantisch gelesene Frau allein ein Klassismusproblem ist. Das ist ein
Sexismus- und Rassismusproblem, das kommt da halt mit rein, dass sich alles
überschneidet.

JOHANNA: Das betrifft doch auch die Macherinnen selbst, oder nicht? Sich ausbilden zu lassen, ist
gerade hier für viele die Möglichkeit, sich von ihrer Herkunft auf eine Art und Weise zu
emanzipieren. Ich meine dieses Sprechen, aus was für einem Milieu kommen wir eigentlich
in unserem Kulturkontext, ist ja auch etwas, was in den letzten Jahren erst angefangen hat
und wo auch immer noch eine große Zögerlichkeit da ist. Ich glaube schon auch aus
Gründen des Wunsches nach Gemeinsinnigkeit: Wir machen jetzt hier gerade einfach
zusammen und arbeiten und das ist dann auch egal, ob ich aus einer Harz IV-Familie
komme oder nicht, das spielt hier keine Rolle mehr.

ALEXANDER: Was meinst du jetzt genau, die Filmmacherinnen...

JOHANNA: ja, aber eben auch die Macherinnen selbst. Weil weißt du, ich habe das Gefühl, es gibt ein
fiktives Narrativ von Homogenität in der Kulturszene, was aber eine Fiktion ist, die auf eine gewisse
Art und Weise auch emanzipative Komponente hat, wie das wir alle Hochdeutsch sprechen.

ALEXANDER: ja voll...

MAREIKE: ja, aber das dröselst sich ja gerade auch erst durch diesen Klassismusbegriff auf, dass es
klarer wird das es trotzdem unterschiedliche Hintergründe und Privilegien gibt.

JOHANNA: Aber auch die Frage, will man diesen Ort eigentlich betreten oder zu sagen, ist doch gut,
dass wir hier jetzt alle zusammensitzen können. Ist ja auch eine ganz konkrete Frage so an euch als
Team, also, wie geht ihr eigentlich mit dem Thema um?

① Lusetipp: Daniela Dröschner, Zeige deine Klasse! 20

ALEXANDER: Zunächst versuche ich, das auf die Filme zu beziehen. dies ist auch insofern interessant, weil es eine Frage der Selbstthematisierung der Filmemacherinnen in ihren Filmen betrifft. Gerade bei studentischen Arbeiten, aber eigentlich auch bei Arbeiten etablierter Filmemacherinnen, kommt es häufig vor, dass man das eigene Umfeld sehr thematisiert. Und da spielen Fragen von Herkunft in allen möglichen Schattierungen, irgendwie sehr eine Rolle. Und da ist diese Art von Selbstbefragung oft sehr sehr präsent, da wird es auch oft sehr sehr persönlich, und da fällt es glaube ich manchmal auch schwer eine Selbstreflexion und eine Selbstdistanz gut zusammen zu bringen. Also, das ist eine Spannung die ich in vielen Filmen beobachte, die ich sehr sehr spannend finde und finds sehr anregend wenn es Leute schaffen auf ne Art ich zu sagen, die mehr als ich meint,.....

Da die Teamkonstellation in diesem Jahr etwas spontan und fluid war, haben wir in der Entwicklung dieses Mottos diese Selbstreflexion eher in einem kleineren Kreis gehabt. Also Mareike und ich haben uns darüber ausführlicher verständigt. Weil ich für mich merke, dass soziale Codes und eine bestimmte Zugehörigkeit und eine bestimmte Selbstverständlichkeit, sich in diesem Milieu zu orientieren, mir nicht mitgeben ist. Aber ich trotzdem das Gefühl habe, in vielerlei Hinsicht sehr privilegiert zu sein und das reflektiert man, wenn man über so etwas nachdenkt. Wir haben gestern noch darüber gesprochen das es bestimmte Konstellationen in Festivalkontexten gibt, wo man an einem Tisch sitzt und oft sehr deutlich das Gefühl hat, für wen bestimmte Sachen selbstverständlich sind und wer gerade noch dabei ist, irgendwelche Codes zu lernen und nichts ist, was notwendigerweise reflektiert wird. Wie konkret jetzt aber damit umzugehen ist, ist noch nicht so wahnsinnig ausgebaut. Aber dass man darüber spricht, oder dass man mit einer Auswahlkommission darüber spricht und das da auch eine Diversität an Millieuverortung auch notwendig ist, um eine Auswahlkommission zu besetzen, dass da verschiedene Perspektiven auch aufeinandertreffen können, natürlich spielt das ne Rolle.

JOHANNA: Und wie ist das eigentlich, weil ihr ja vorhin auch erzählt habt, Verbindung mit der Stadt ist irgendwie wichtig. ich hab mich grad gefragt, wenn man so ne Auswahlkommission hat, ist ja auch immer schonmal super, wenn man da jemanden aus der Stadt mit reinnimmt. Hat so was ne Tradition?

ALEXANDER: Bei der Auswahlkommission ist es jetzt so, dass zwei aus Köln dabei sind und ich. Da gibt's keine Repräsentanz von einer Duisburger Stimme in dem Sinne, dass jemand von hier kommt. Aber, also der Versuch, sich mit ner Stadtgesellschaft in Verbindung zu setzen ist halt einer, der sich zum Teil dadurch artikuliert, dass wir im Moment mit den Leuten rund um den Dellplatz sehr sehr viel kommunizieren um dieses Viertel auch irgendwie mit der Filmwoche in Verbindung zu bringen. Dass es durch die Verbindung zur Volkshochschule immer eine Verbindung zu einer Institution gibt, die eigentlich auch alle adressieren möchte. Und dass man da Kanäle und inhaltliche Anknüpfungspunkte hat, mit denen wir zusammenarbeiten. Ähnlich ist es, wenn wir jetzt ein Onlineangebot entwickeln. Dann denken wir natürlich auch die Infrastruktur mit, auf die Duisburgerinnen und Duisburger schon zugreifen und versuchen da, die Stadtbibliothek mit einzubinden. Dass man da sich quasi an Orten abspielt, wo Duisburger sich schon für Dokumentarfilm interessieren und mit dem Kino genauso. Das sind so die Anknüpfungspunkte, die wir bisher dort haben. Und mit dox! natürlich, mit den Schulen, noch mal intensiver. Die wie du gesagt hast, auch ne institutionalisierte ist. Die Verbindung zu ner Klassenfrage und zu ner regionalen Frage ist eine, wo wir grad versuchen, in einen Dialog zu kommen. Dadurch, dass wir zum Beispiel eine Filmreihe planen mit Filmen aus der Filmhistorie. Es gibt ja wahnsinnig viele Filme, wo das Ruhrgebiet eine Rolle spielt, wo Duisburg eine Rolle spielt und wo aus dieser Tradition der Filmwoche der lokale Bezug und der Klassenbezug irgendwie evident sind. Und die wieder auf ne Leinwand zu kriegen, und über diese Filme mit den Leuten von hier ins Gespräch zu kommen, das wär so mein Impuls, da Dialog zu stiften.

Auf der anderen Seite ist mir trotzdem total wichtig, irgendwie zu vermitteln: Aus ihrer Historie und aus ihrem grundsätzlichen Interesse ist die Filmwoche eigentlich sehr eng verbunden mit der Stadtgesellschaft. Es ist ein Gesprächsfaden, der immer wieder aufgenommen werden möchte.

filmfrend
(online Angebot
der Stadtbib)

↓

Duisburger
Filmwoche

↓ ↑

Kollektionen

[...]

JOHANNA: Ich wollt noch einmal kurz zurückspulen zu dieser ganzen Frage mit der Stadt: Ist das etwas, was die Filmwoche mal gemacht hat, auch rauszugehen, also in die Stadt zu gehen und nicht nur die Stadt einzuladen?

ALEXANDER: Die Topografie der Filmwoche spielt sich zwischen Kinosaal und Diskussionssaal ab bisher. Und diese beiden Räume in einen Bezug zueinander zu setzen ist ja schon eine sehr deutliche Setzung im Format und ich glaub während des Festivals ist es schwierig, das zu erweitern. Wenn sich Möglichkeiten ergeben, das über's Jahr lang perspektivisch zu verwirklichen, finde ich diese Idee, auch mit Filmen Leuten entgegenzukommen, und dafür Räume zu schaffen, durchaus interessant.

Ja, dem steht auf jeden Fall auch ein sehr starkes Eintreten für den Kinoraum entgegen und so'n Bestehen auf diese Räumlichkeit, die die Filmwoche selbst so installiert als Festival. Ja, darüber hinaus ist das sicher interessant, aber der Wahrnehmungsraum der Filmwoche ist erstmal das Kino.

JOHANNA: Das könnte ja echt mal ein Auftrag für die VHS sein. Die müssten sich viel mehr dezentrieren. Duisburg ist ja nicht eine Stadt, die sich um das Zentrum konzentriert. Ich fänd das so'n Auftrag, zu schauen, wie kann man da eine Dezentralisierung in der Zeit und im Raum schaffen, und einfach so Satellitenereignisse auch einfach mal - Ich mein, das kann ja auch ein Vorteil sein, wenn man an so eine städtische Institution gebunden ist, ne?

ALEXANDER: Ja, total. Unbedingt. Ich würd dir da zustimmen und denk halt, der Bewegung dieser Zentralisierung und auch der Zentralisierung der Aufmerksamkeit und des Diskurses, die kann auf jeden Fall ausbalanciert werden, aber das wär dann auch ne Frage, wie sehr Möglichkeiten und Ressourcen dann da sind über die Woche hinaus über das Jahr hinweg ne Balance zu schaffen.

ANNA: Aber wart ihr denn selber auch mal so in anderen Stadtteilen oder seid ihr selber dann nur so im Zentrum unterwegs?

MAREIKE: Wir jetzt als Filmwochler oder wir als Menschen? Ich hab ja lange in Bochum gewohnt und hatte dann eigentlich auch immer schon viele Freunde auch, die in Duisburg und Essen gewohnt haben. Von daher hab ich da eher einen dezentralen als einen zentralen Zugang gehabt. Also, an verschiedene Punkte als jetzt das Zentrum - weil: Was ist im Zentrum?

JOHANNA: Dann müssen wir mal eine Fahrradtour machen, ey Leute.

wenn man jetzt von hier nach Marxloh fährt, da kommt man zum Beispiel auch echt durch tolle Gegenden. Musst du (Paul) mal fragen, was er da alles für Filme ausgesucht hat. Dann kann man diese Orte mal alle vernetzen und abfahren.

MAREIKE: Noch so mit dem Diaprojekt.

Aber vielleicht sollte man das auch während des Festivals den Filmemachern machen, die Duisburg immer nur als die Strecke mit Wolken zwischen Hauptbahnhof und Filmforum kennen.

ALEXANDER: Ja, der Michel Klöforn hat mir das erzählt, dass er auch Duisburg so unfassbar faszinierend findet und dass er das immer noch das am Entdecken ist. Ich hab den in seinem Atelier letzstens besucht und er war so Feuer und Flamme. Wie er sich schon irgendwie mit der Historie des Hafens auseinander gesetzt hat und wie anregend er das empfindet und wie er diese Stadt erfährt. Ich bin mal sehr gespannt, der macht unseren Trailer für dieses Jahr.

⑨ Michel Klöforn, Filmemacher & bildender Künstler.

Paul Hofmann, Kinemathek der Ruhrgebiets

JOHANNA: Das ist ja auch richtig toll, dass der jetzt da ist. Es sind echt ein paar richtig coole Leute in letzter Zeit gekommen, die halt auch Bock auf die Stadt haben. Das merkt man ja auch, wenn dann so andere Blicke dann noch mal kommen, die dann auch was anderes sehen, aber eben so wertschätzend. Das ist cool.

ALEXANDER: Wir planen schon so auch, uns mit dem Genre des Strukturwandelfilms und dem Verschwinden von Arbeit auseinanderzusetzen.

ANNA: Das ist ja auch kein Zufall, dass man so von dem Arbeiter spricht, das ist ja auch sehr körperlich und filmisch gefällig. Aber die heutige Transformation der Arbeitswelt ist ja was komplett anderes. Wie kriegt man diese Form der Arbeit und der Körper, die dahinterstehen, ins Bild. Das ist ja super schwierig. ⁽¹⁰⁾

ALEXANDER: Ja, natürlich. Diese Idee von Strukturwandelfilm, die es in den 80er / 90er Jahren vielleicht gab, natürlich dreht die sich um eine bestimmte Form von Arbeiterschaft. Ja, Arbeiter als Begriff braucht man schon nicht ⁽¹¹⁾ gendern in dem Fall. Und die Idee von dem, was dort verschwindet und mit welchen Diskursen das verschaltet ist, die verändert sich halt auch. Ich glaub, wenn man ne klassische Idee von Wandel oder Umbruch hat, wie ne Arbeit verschwindet oder eine männlich dominierte Arbeiterschaft, ist es inzwischen mit ganz anderen Diskursen verschaltet. Mit ökologischen Diskursen. Wo auch andere Räume plötzlich verschwinden. Und die Frage davon, wie man Verschwinden sichtbar machen kann, ist inzwischen eine ganz andere weil die Leute ein anderes Verhältnis zu Dokumentarfilm haben. Und das ist zum Einen eine gesellschaftliche Frage und eine von dokumentarischen Praxen und Möglichkeiten zur Abbildung, die dann auch wieder zu diesem Schichtending zurückkommen können, wenn man es möglichst weit denkt.

So, jetzt müssen wir die Schichtung sichten.

(10) DokuTipp: Carmen Lesmann „work hard-play hard“ (2011).

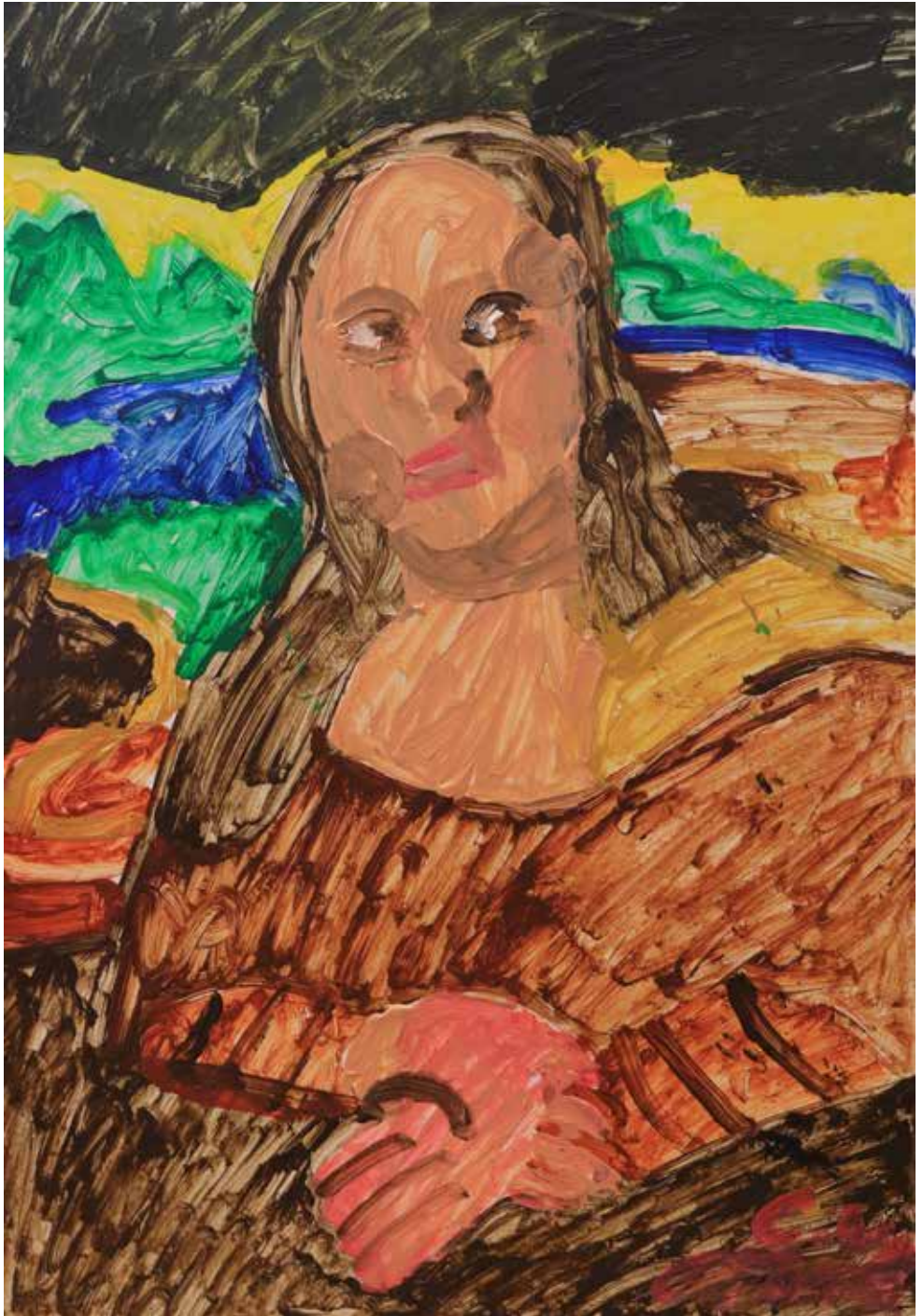
(11) Gegenbilder - erzählungen z.B.: Die Pierburg-Frauen & ihr Arbeitskampf → Labournet TV:

PIERBURG- IHR KAMPF IST UNSER KAMPF
(Dokumentarfilm 1973)

Im August 1973 fand bei der Automobilzulieferfirma Pierburg-Neuss ein wilder Streik statt, bei dem sich migrantische und einheimische Frauen miteinander solidarisierten. Der Streik war erfolgreich und führte zur Abschaffung der "Leichtlohngruppe II" (4,70 DM pro Stunde), in der nur Frauen beschäftigt waren.

Nach dem Gespräch sind Mareike und Alexander davon, um Filme für die Programmauswahl zu sichten. Vom 10.-14. November fand dann die 45. Ausgabe der Duisburger Filmwoche im Filmforum am Dellplatz statt. Vielleicht hat ja jemand Lust, einen Besucher*innenbericht für's nächste ZINE zu schreiben und die eigenen Wahrnehmungsschichten zu teilen? Unsere Postkarte hinten auf der letzten Seite ist dafür vielleicht bisschen klein, aber diese zusammen im Briefumschlag, das haut hin :)!

**BREAKING NEWS 13. JANUAR 2022: ALEXANDER SCHOLZ MACHT WEITER!
AUCH 2023 WIRD ER DIE DUISBURGER FILMWOCH KÜNSTLERISCH LEITEN.
RESPEKT.**



„nach einem Gemälde von Leonardo da Vinci“
Gemälde: Carsten Wiegel

Nur noch einmal blättern & du siehst es:

Das **zweite** Pärchen des

DUISBURGER HISTORY MEMORIES

ist da!!!

Von Anna Irma Hilfrich

Unsere Triangel-Historien-Ab wühlt sich durch Archive, stöbert in Speichern & Hirnen, um ein schickes Memorie für euch zu kreieren! Verwandelte oder gar verschwundene Orte, verdrängte Geschichten & Gesichter sollen Einzug halten ins kollektive Erinnern. Na, das klappt doch am besten mit dem guten alten MemorieSpiel!

OK, im Zine ist es eher die kleine Schwester des DUISBURGER HISTORY MEMORIES, aber dafür zum Selber schnippeln! & das ist gaaaanz einfach.

So geht's:

Auf jeder Seite sind drei Rauten mit ihre Rückseiten.

① Du schneidest die Pärchen aus & klebst sie auf Pappe.

② Jetzt kannst du die Pärchen aus der Pappe herausschnippeln

③ Nun schneidest du die Rückseiten aus

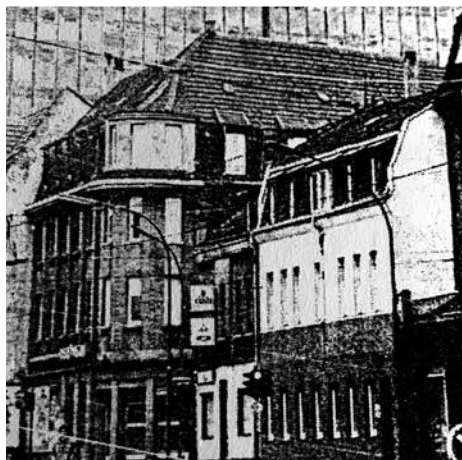
④ Zu guter Letzt klebst du die Rückseite auf die Rücken deiner Pappkarten

Du brauchst:

- eine Schere
- einen Kleber
- Pappe

! TATA! GESCHAFFT! *

... & bald kommen mehr ☺...



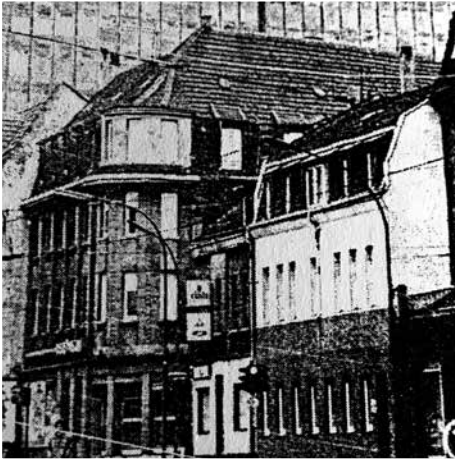
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU



DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU



DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU
DAS MINIMMAGAZIN
DU



ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU
ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU



ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU
ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU



ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU
ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU

Naherholung für Alle?

**Nicht hier!
Wir machen sauber**

**&
bald
entsteht
Ihr**



**6-Seen-
Wohn-Paradies
Exklusiv inklusiv**

Von Anna Irma Hilfrich

Unter

Dauer

ver

dacht

gelacht

Unser Verein für die solidarische Gesellschaft der Vielen e.V. (SGDV) entstand aus dem Personenkreis der Initiative zur Aufklärung des Mordes an Amed Ahmad, der Initiative Duisburg 1984 und der Veranstaltungslocation „Djazz“. Wir können auf langes zivilgesellschaftliches Engagement „von unten“ blicken, gesellschaftspolitischen Austausch und auf unseren gut gelaunten Organisationsgeist. Aktuell suchen wir in Duisburg, mit Schwerpunkt Hochfeld, nach Räumlichkeiten für ein Sozial- und Kulturzentrum. In diesem Zentrum können wir an unserer Vision für die solidarische Gesellschaft der Vielen praktisch weiterarbeiten. Übergangsweise haben wir Büroräume in Hochfeld gemietet, in denen wir zunächst niedrigschwellig und mehrsprachige Sozial- und Rechtsberatung anbieten können und allgemein für die Nachbarschaft ansprechbar sein wollen.

Als Verein für die solidarische Gesellschaft der Vielen setzen wir uns für eine antirassistische und emanzipatorische Gesellschaft ein, in der wir Alle solidarisch miteinander leben können und Kultur, Bildung und zivilgesellschaftliches Engagement betreiben können.

Wir wollen bundesweit vernetzt, aber direkt vor Ort wirken! Dafür werden wir langfristige und nachhaltige Strukturen für eine vielsprachige und diverse Stadtgesellschaft schaffen, und vor allem die Demokratisierung der Bedingungen des partizipativen und gleichberechtigten Zusammenlebens Aller entwickeln und aufbauen. Neben offenen Treffpunkten und Räumen für generationsübergreifende politische Bildungs- und Kulturarbeit, für Kunst und Kultur, aber auch für Erinnerungs- und Gedenkarbeit aus der Perspektive der bisher ungehörten, marginalisierten von rechter Gewalt betroffenen Nachbar:innen, wollen wir verschiedenste Formen der Selbstorganisation, Stadtbürger:innenforen und des Self-Empowerments mit ermöglichen und marginalisierte Perspektiven und Stimmen sichtbar machen.

Und auch die politische Selbstorganisation der diversen Zivilgesellschaft jenseits von Identitätszuschreibungen und doch antirassistisch und solidarisch in einem neuen politischen Raum ermöglichen. Dafür ist die Arbeit gegen institutionellen Rassismus und soziale Diskriminierung notwendig, denn strukturell müssen zunächst Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden für diejenigen, die von vornherein ausgeschlossen sind, aber die Nachbarschaft in unserem Stadtteil sind. Dafür wollen wir diesen Raum schaffen: denn Solidarität basiert auf Austausch, handgemachter Demokratiearbeit, der Produktion solidarischer Gemeingüter und Vernetzung. Wir sehen diesen Raum, in dem sich Menschen kennenlernen, sich zuhören, diskutieren, gegenseitig unterstützen, vernetzen, organisieren, Tee trinken und feiern können. Unser Fokus liegt dabei auf Duisburg und im Ruhrgebiet.

Wir streben eine nachhaltige Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen lokalen und überregionalen Organisationen und Initiativen an. Wenn ihr uns punktuell oder sogar langfristig bei unserer Arbeit unterstützen oder zusammenarbeiten möchtet, meldet Euch gerne mit Euren Ideen und meldet Euch auch, wenn Ihr einfach erstmal nur grüßen wollt.

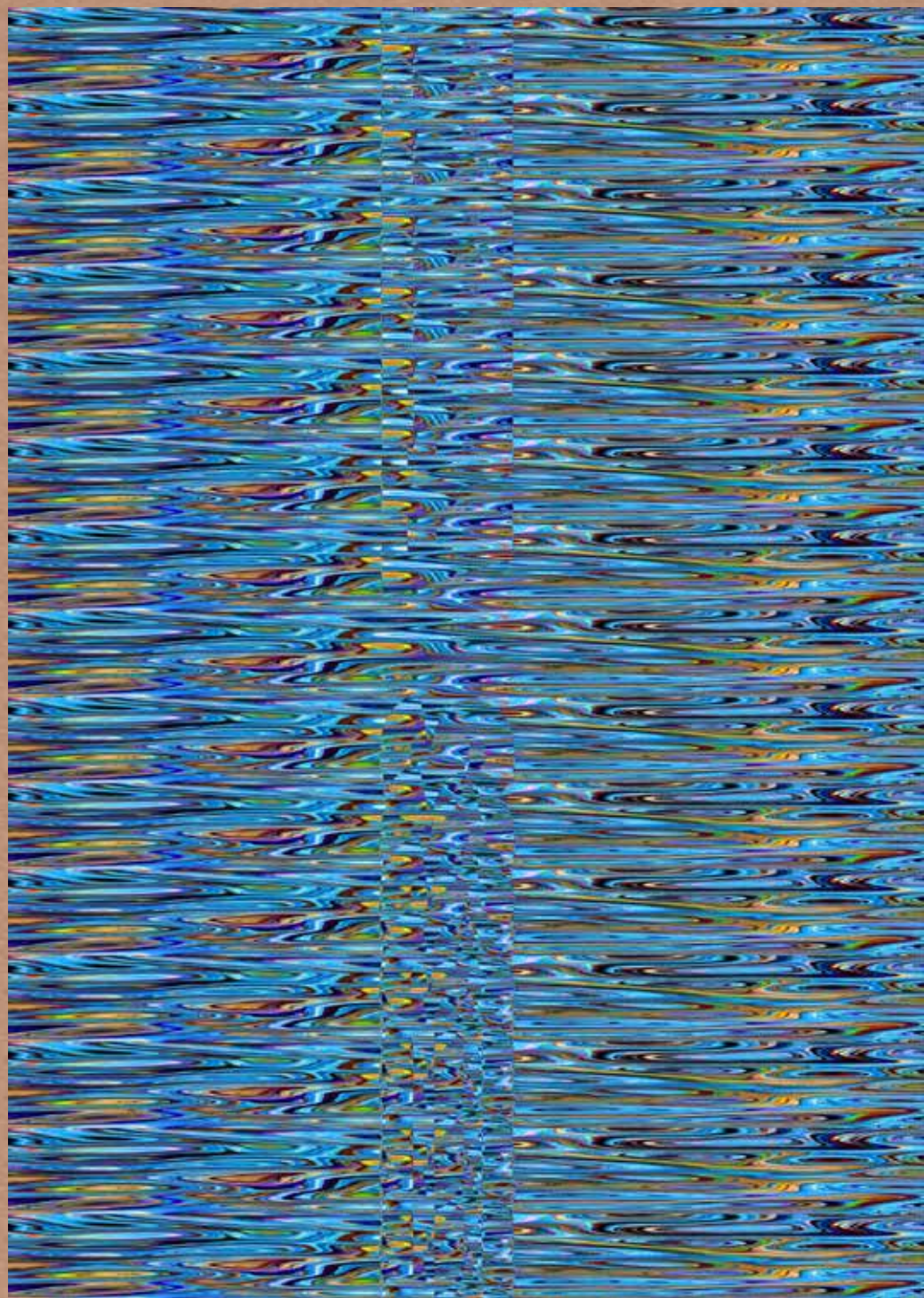
Wir holen uns die Zukunft einer solidarischen Gesellschaft der Vielen zurück!

YALLAH!

SPENDENMÖGLICHKEIT

Wir sind darauf angewiesen, viele unterschiedliche Förderanträge zu schreiben und hoffen auf Eure Spenden. Gerne stellen wir euch Spendenbelege aus oder bieten Euch die Möglichkeit der Fördermitgliedschaft in unserem gemeinnützigen Verein.

Verein für die solidarische
Gesellschaft der Vielen e.V.
DE03430609671202634700
BIC: GENDEM1GLS
GLS Bank



FEMINISTISCHE PROPAGANDA PAUSE



Die **F P P**

empfiehlt die Auseinandersetzung mit:

GESCHLECHTERVIELFALT

MACHTVERHÄLTNISSEN

DIALEKTIK

HERRSCHAFT

NORMALITÄTSKONSTRUKTIONEN

PRIVILEGIEN

(NEO)-KOLONIALISMUS

KAPITALISMUS

Anleitung:



Ein Stereogramm ist ein Bild im Bild.

In diesem Bild versteckt ist ein Begriff, der bei der richtigen Betrachtung in 3D erkennbar wird. Wenn du das Stereogramm nah an deine Augen bringst, können deine Augen das Bild nicht fokussieren und schauen irgendwo „hinter“ das Bild. Jetzt vergrößere langsam die Entfernung, richte deinen Blick aber weiterhin in die Weite.

- DAS STEREOGRAMM



KÖRPERLICHKEIT

IDENTITÄTEN

FEMINISMEN

ACHTSAMKEIT

BANDENBILDUNG

GESCHICHTE

INTERSEKTIONALITÄT

PALASTERBERUNGEN

GRENZEN

SELBSTBESTIMMUNGSRECHTEN

FEMIZIDEN

RASSISMEN

DEFINITIONSMACHT

MEHRFACHDISKRIMINIERUNG

SOLIDARITÄT

NATIONALISMUS

AUSBEUTUNG

WIDERSPRÜCHEN

u.v.m.

UND: ↑ ↓

Anlässlich der Einladung vom MiniMegaZine an Seebrücke Duisburg sich im Magazin vorzustellen, haben die SEEBRÜCKE-Leute eine interne Umfrage gestartet, was für sie die SEEBRÜCKE und genauer, SEEBRÜCKE Duisburg, bedeutet.



SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: aktiv gegen den staatlichen und strukturellen Rassismus an den europäischen Außengrenzen und solidarisch mit Geflüchteten zu sein. *Ida*

SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: gemeinsam für die Einhaltung der Menschenrechte zu kämpfen. *Volker*



SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: eine Chance. Hier kann ich meine Privilegien nutzen, um auf die Lebensrealitäten von Menschen auf der Flucht aufmerksam zu machen. *Andi*



SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: sich aktiv für Menschenrechte ALLER Menschen einzusetzen, konsequent die europäische Abschottungspolitik aufzuzeigen und sich nicht der allgegenwärtigen Gleichgültigkeit hinzugeben. *Sarata*

Kontakt: fb.SeebrueckeDuisburg
Spenden: Duisburger Stiftung für Umwelt, Gesundheit und Soziales
 Stichwort Seebrücke Duisburg
 IBAN DE86 3505 0000 0200 0128 96

SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: der Kampf für Menschenrechte, Menschenwürde, für die Rettung der Menschen, die im Mittelmeer ertrinken gelassen werden, für die Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, weil sie wegen ihrer Religion oder Herkunft oder Hautfarbe benachteiligt sind. Es geht nur und absolut um Menschlichkeit. *Basher*



SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: gemeinsam mit anderen immer wieder das Thema Seenotrettung und die rassistische Abschottungspolitik der EU publik zu machen. *Maggy*

SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: die deutsche und europäische Ignoranz gegenüber Geflüchteten und ihrer Situation nicht schweigend hinzunehmen, sondern immer wieder laut und sichtbar für Menschlichkeit und Menschenrechte einzutreten! *Helen*



SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: den unfassbaren Folgen der unmenschlichen EU-Außenpolitik im Süden Europas (Abschottung gegenüber Geflüchteten) nicht weiter hilf- und tatenlos zusehen zu müssen. *Gerd*

SEEBRÜCKE Du bedeutet für mich: den sichtbaren Einsatz für Menschenrechte, die für jeden Menschen auf dieser Welt gleich gelten ungeachtet von Herkunft und Privilegien. *Christopher*

gastarbeiter

ein türke fegt zigarettenreste
zusammen
hier am bahnhof
es gibt kalte asche zum frühstück
ich habe irgendwas gedacht

weiß aber nicht mehr was



Siegfried Mettbach

Cornelia & Mario Reinhardt

„Die Situation der Sinti in Duisburg-Kontinuitäten der Ausgrenzung und Kämpfe für Menschenwürde“

war der Titel einer Veranstaltung, die am 7.11.2021 im Lokal Harmonie stattfand. Wir drucken hier die Pressemitteilung zur Veranstaltung und einen Brief von 2007 von Siegfried Mettbach an den damaligen Oberbürgermeister.

Wie viele andere Sinti-Familien leben die Mettbachs und Reinhardts seit über hundert Jahren in Duisburg. Ihre Angehörigen wurden während des Holocaust ermordet, einige konnten überleben und wohnen seitdem weiterhin in Duisburg. Sehr eindrücklich haben die direkten Nachfahren von Duisburger Holocaust-Überlebenden, Siegfried Mettbach, Mario Reinhardt und Cornelia Reinhardt, über ihre Kämpfe gegen die Kontinuitäten der Ausgrenzung durch die Stadt und unwürdigen Behandlungen im Alltag berichtet. Die Familien erzählten insbesondere von ihrer Angst, von der Stadt Duisburg in die Obdachlosigkeit getrieben zu werden.

„Wir haben Zukunftsangst! Immer dieser Gedanke: Hoffentlich kommt morgen nicht die Stadt und reißt uns aus unserem Lebensumfeld.“

Mario Reinhardt

Eine zentrale Forderung auf dem Podium lautete, dass die kontinuierliche Verfolgung, die Holocaust-Überlebende zu Obdachlosen macht, beendet werden muss. Des Weiteren fordern sie, dass die Duisburger Sinti nicht als Menschen zweiter oder dritter Klasse behandelt werden, sondern für sich das Recht einfordern, ein würdevolles, gewaltfreies Leben in Duisburg führen zu können. Als Sinti sind sie seit über hundert Jahren ein Teil unserer diversen Stadtgesellschaft.

„Unsere Leute wurden in Auschwitz vergast. Wir sind es unseren Kindern schuldig, das weiterzugeben, was wir sind – und uns nicht zu verstecken.“ Cornelia Reinhardt

Damit einher geht die Anerkennung des begangenen Unrechts durch die Stadt Duisburg und eine angemessene Aufarbeitung der Taten im Zweiten Weltkrieg sowie der Aufarbeitung der Verfolgung der Sinti nach 1945, wie es auch der Abschlussbericht der Untersuchungskommission Antiziganismus fordert. Dies soll insbesondere aus einer historischen Verantwortung der Stadt Duisburg heraus durch ein Denkmal und die Förderung von safer spaces für die Community durch die

Offener Brief

explizite Förderung der Selbstorganisation und der Kultur, insbesondere auch nach dem Gesetz zur Förderung von Minderheitensprachen (EU-Rahmenübereinkommen zur Sprachencharta) sowie dem Erhalt, Schutz und Instandhaltung des Lebensraumes der Sinti-Familien, die noch auf Plätzen leben, geschehen.

„Irgendwann ist einmal Schluss!“ Siegfried Mettbach

Die Duisburger Sinti fordern ein Ende der kontinuierlichen Ausgrenzung sowie Stigmatisierung ihrer Community und Familien und dass sie als Familien ihren Platz bewohnen dürfen, der durch die kontinuierlichen strukturellen Ausgrenzungen zu ihrem safe space geworden ist. Dieser Platz gibt ihnen Sicherheit und ist der Ort, an dem sie seit Jahrzehnten leben. Für ihr Anliegen fordern sie konkrete Ansprechpartner:innen und Verantwortungsübernahme durch die Stadt Duisburg.

Wir unterstützen ihren Kampf gegen strukturellen Rassismus, gegen die kontinuierliche Ausgrenzung und für Menschenwürde.

Die Unterzeichnenden

Familie Mettbach, Familie Reinhardt, Verein der Sinti in Duisburg i.G., save space e.V., Solidarische Gesellschaft der Vielen e.V., Cirikli e.V., Goosebumps i.G., Lokal Harmonie, Djäzz, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung

Stellungnahmen

Cornelia Reinhardt

Mario Reinhardt

Siegfried Mettbach



Siegfried Mettbach

Duisburg

An den
Oberbürgermeister der Stadt Duisburg
Herrn Sauerland
z. Hd. Frau Stieler
Rathaus
Burgplatz 19

4 7 0 5 1 Duisburg

14.12.2007

**Mein Anliegen bezüglich eines dauerhaften Wohnrechts auf dem Sinti-Wohngelände
Obermeidericher Str. 200
Mein Gespräch mit Herrn Reiss und seinen Kollegen (Stadtverwaltung Duisburg) in der
Gutenbergstr. 24 am 30.10.2007**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Sauerland,

zunächst möchte ich mich noch einmal bedanken für das am 21.08.07 von Ihnen ermöglichte Gespräch.

Ich gehe davon aus, daß nach unserem Treffen von Ihnen die Initiative erfolgte und Herr Reiss mit seinen Kollegen mich und weitere Angehörigen zu einem Gespräch bezüglich unserer noch immer ungelösten Wohnangelegenheiten im Büro Gutenbergstr. 24 einlud.

Wie ich Ihnen bereits erklären konnte, leben wir seit 1973 auf dem Gelände Obermeidericher Str. 200. Mein konkretes Anliegen ist es, das Wohnrecht durch einen langfristigen Miet- bzw. Pachtvertrag zu sichern. Im og. Gespräch mit Herrn Reiss überging dieser ständig diesen Punkt. Er äußerte sich dagegen wiederholt über Bauprojekte für die jedoch noch Sponsoren gesucht und gefunden werden müßten. Dabei bezog er sich aber auf meine Angehörigen, die auf der Essenberger Str. in Neuenkamp in Wohncontainern leben. Nach mehrmaligem Ansprechen erklärte Herr Reiss schließlich mir gegenüber, daß uns in Obermeiderich nichts passieren würde, da die Stadt ihre Hände darüber hätte. Was ein etwaiges Miet-oder Pachtverhältnis betrafte, müßte noch juristisch geklärt werden.

Mein Anliegen ist Herrn Reiss mehr als ein Jahr bekannt. Wenn er mich ernst nehmen würde, hätte er längst von der Möglichkeit Gebrauch gemacht und sich über die juristischen Bedingungen informieren können. Verschiedene andere Widersprüche des Herrn Reiss geben mir auch zu denken. Er spricht, wie schon erwähnt von Bauprojekten und Sponsoren einerseits und andererseits führt er aus, daß, wenn die Wohncontainer, die vielleicht noch ein paar Jahre überstehen würden, evtl. durch neue ersetzt werden sollten. Die Voraussetzung dafür sei aber, die Bauprojekte kämen nicht zustande und die betroffenen Sinfamilien wollen nicht in Wohnungen ziehen. In Neuenkamp sei das Bauen kein Problem, da die Sinfamilien schon auf Bauland leben. In Obermeiderich dagegen ist es ein Problem, da die Sinti dort nicht auf Bauland leben. Man müßte prüfen, ob man hier nach einiger Zeit die Mittel zur Verfügung hat, um auch hier wieder neue Wohncontainer aufzustellen.

Seit 1988 liegt eine offizielle sogenannte Betreuungsverantwortung in der Hand der Stadt Duisburg. Besonders seit diesem Zeitraum war das zentrale Interesse zu beobachten, daß die Bemühungen darin bestanden, die Sinfamilien dauerhaft in Notunterkünften unterzubringen.

Ich hoffe, daß Herr Reiss vor Beginn seines Ruhestandes im Frühjahr 2008 für uns Sintifamilien eine langfristige, sichere und zufriedenstellende Bleiberechtsregelung mit Wohnraumversorgung finden wird, er hatte über 20 Jahre Zeit, sich darüber „Gedanken zu machen“.

Ich habe permanent die Erfahrung gemacht, daß uns immer wieder etwas vorgetragen wird, was nicht oder nur halb der Wahrheit entspricht und mündliche Zugeständnisse sich als bewußte Vertröstungen und Verzögerunaktiken erwiesen haben. Ich bin sehr dankbar für das von Herrn Reiss ermöglichte Gespräch, jedoch wird man mir nicht verübeln können, wenn ich seinen Ausführungen kein Vertrauen schenken kann. Um so mehr zähle ich weiterhin auf Ihre nachdrückliche Unterstützung.

Ich möchte Sie zum Abschluß meines Schreibens auch darüber informieren, daß ich zu dem og. Gespräch mit Herrn Reiss und seinen Kollegen als Beistand Herrn Ralf Pietras von der PDS mitgenommen hatte, der aber von Herrn Reiss herauskompimentiert wurde mit dem Hinweis, daß seine Partei die Bürgermeisterpartei sei. Nach meiner Auffassung sollte es für diesen Versammlungszweck wirklich unerheblich sein, ob meine ausgewählte Beistandsperson ein PDS-Mitglied ist oder der SPD bzw. CDU angehört, solange es sich nicht um eine rechtsradikale rassistische Partei handelt. Ich hoffe in diesem Punkt auf Ihr Verständnis zu stoßen.

Weiterhin hoffe ich auf Ihre Unterstützung und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Siegfried Mettbach

tschland

Heimat

Herrschaft

Deine Klasse ist

Dir

oder das bedingungslose Grundeinkommen



Wir müssen dynamisch bleiben.

Ein Gespräch über Schule und Diskriminierung.

Die 39jährige Lehrerin Anita unterrichtet seit 2014 in Gelsenkirchen am Berufskolleg Biotechnik und Deutsch. Seit 2020 arbeitet die gelernte Friseurin dort auch als Ansprechpartnerin für Gleichstellungsfragen. Sie hat einen Artikel im MMZ 5/5 gelesen. Gülgün Teyhani wies darin auf den fehlenden Diskriminierungsschutz im Schulgesetz hin. Wir verabreden uns zum Interview, denn: Anita widerspricht. Dazu scheint die Sonne und wir trinken guten Kaffee.

JYK: Danke erst mal! Das ist jetzt auch spannend zu merken, dass Widerspruch und Kritik zur nächsten Begegnung führt und zum Weiterlernen.

A: Ja, danke, dass da so eine Offenheit herrscht. Ich hab diese Schlagzeile gelesen und war schon ein bisschen erstaunt, sagen wir es mal so.

JYK: "Es gibt im Landesschulgesetz keinen Diskriminierungsschutz im Bereich Schule." tauchte auf im letzten MMZ in diesem Artikel mit Gülgün Teyhani vom ARIC NRW und das hat dich geschockt.

A: Ja klar. Es entspricht einfach nicht der Wahrheit. Vielleicht gibt es diesen Passus an sich nicht. Aber erstmal unterliegen wir dem Grundgesetz. Artikel 3, Absatz 2: „Jeder Mensch ist gleich.“ Dann haben wir in der UN Charta von 1977: "Jeder Mensch ist gleich begabt an Vernunft und Gewissen". Daraus schließt sich, dass jeder Mensch auch gleich zu behandeln ist. Dann unterliegen wir auch dem AGG, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, so. Da steht einfach ganz klar drin und ganz aufgelistet, dass es keine Benachteiligung wegen Nationalität, Religion, Alter, körperlicher Behinderung, körperlichen Fähigkeiten geben darf.

Das hat mich deswegen so geschockt, weil das unsere Position, unsere Aufgabe als Lehrkraft einfach so dermaßen abschwächt. Wir sind nicht nur Vermittler*innen. Wir haben beratende Funktionen. Wir haben einen Erziehungsauftrag. Wenn wir nicht so einem Gesetz unterliegen würden, auf welcher Grundlage könnten wir unterrichten und bewerten und beurteilen? Das ist die Grundvoraussetzung, dass wir alle gleich behandeln, dass wir Chancengleichheit schaffen für Benachteiligte, dass wir Aufklärung schaffen für Randgruppen. Das alles spielt natürlich eine Rolle beim Unterrichten, weil das nicht reine Vermittlung von Wissen ist. Schule ist ein Spiegel der Gesellschaft, so. Und wir ebnen nicht nur die Zukunft, wir sind die Basis dafür und das ist einfach, ja, das ist Grundvoraussetzung.

JYK: Das ist ja schon auch ein ziemliches Ideal: Es gibt diese Grundlagen und die Lehrer*innen verhalten sich danach. Trotzdem ist ja Schule noch kein diskriminierungsfreier Raum, oder wie würdest du das beschreiben?

A: Nein, natürlich nicht. Ein Melting Pot an Diversität und Unterschiedlichkeit. Ich glaube, das gibt es fast an keinem anderen Ort wie dem Lernort Schule. Das ist so akkumuliert und konzentriert wie nirgendwo. Natürlich treffen da ganz unterschiedliche Nationalitäten, Kulturen, Ethnien aufeinander so. Klar gibt es Diskriminierungen, aber das ist kein strukturelles Problem. Ich kann nur von der Schule sprechen oder von den Schulen sprechen, an denen ich gearbeitet habe. Ich wäre auch anmaßend das für Schulen generell oder für eine komplette Schule zu beurteilen, weil wir haben 170

Kolleg*innen. Dafür müsste ich mit jedem*r Einzelnen sehr intim auch sprechen über solche Ansichten.

JYK: Es ist ja keine Zugangsvoraussetzung, dass man diskriminierungssensibel ist als Lehrer*in. Also ich meine wie überprüft man das denn?

A: Zwei Drittel unserer Schüler*innen haben Migrationshintergrund. Wie gesagt da wäre man schon mal total am falschen Ort, wenn man sich ohne Diskriminierungssensibilität für die Arbeit an diesem Ort entscheidet. Und dann natürlich, gerade in so einem Auswahlgespräch ist die beste Situation überhaupt, zu schauen: Wie könntest du unsere Schule voranbringen? Und natürlich ist dann auch immer eine Gleichstellungsbeauftragte dabei, die das Augenmerk darauf legt, wie diskriminierungssensibel der*die Lehrer*in ist.

JYK: Ich meine, ich kann mir auch vorstellen, dass sich inzwischen auch schon was verändert hat in den Schulen, weil das ist ja auch eine andere Generation, die jetzt Lehrer*innen ist. Aber wenn ich mich so an meine Schulzeit erinnere, dann hatte ich schon so das Gefühl, dass sexistische Vorfälle eine Rolle gespielt haben, also wo der betreffende Lehrer vermutlich auch niemals gesagt hätte von sich, das wäre sexistisch. Und ich glaube schon auch, dass es immer wieder diesen Diskurs gab von Menschen mit Migrationsmarkierungen, die strukturelle Ausschlüsse erfahren. Es gibt halt Diskriminierungen. Schwarze Menschen haben es einfach schwerer, dass ihre Leistung gleichwertig anerkannt wird neben der von *weißen* Menschen.

„Heimat II Bücher&CDs“
Gemälde: Carsten Wiegel



Keine*r kann sich davon frei sprechen

A: Ich glaube, in erster Linie ist das ein individuelles Problem. Ich glaube, keine*r kann sich davon frei sprechen, in so stereotypisierendes Denken zu verfallen. Wenn es wirklich strukturell sein soll, dann müsste man ganz gezielt sich noch mal diese Schule angucken. Und da fehlt natürlich auch Aufklärung: Was ist denn überhaupt Sexismus? Wenn ich sage: „So, ich brauche drei starke Männer, die mir den Tisch tragen.“ Das ist schon sexistisch. Ich bin selber in diese Falle getappt, um dann mal zu verstehen: Ah, okay, das kann man auch anders ausdrücken. Es fängt schon im ganz Kleinen an. Und da ist Aufklärung ganz wichtig. Fortbildung, Aufklärung, Austausch. Ich will das jetzt angehen, auf jeden Fall. Es gibt ganz, ganz viele, vor allem auch junge Kolleg*innen, die da sehr interessiert sind, mitzuhelfen. Wie gehe ich mit einem Transgender-Menschen um? Spreche ich das an? Das ist ein sehr sensibles Thema und ich glaube, da muss viel passieren. Und es wird auch von oben wirklich gefordert. Von der Ministeriumsleitung. Und da gibt es, was ich gerade auch angesprochen oder vorhin angesprochen hab, Gleichstellungsbeauftragte. Da gibt es einen Gleichstellungsplan und die rechtliche Grundlage, da kann ich dir acht Gesetze aufzählen, wo das rechtlich verankert ist. Das fängt an im Grundgesetz. Das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, das Landesbeamtengesetz. Und es geht so weiter.

JYK: Und sag mal die Schüler*innen, die du da hast, wie alt sind die so?

A: Altersgruppe ab 16 und dann kann es auch mal ältere Schüler oder Schülerinnen geben, die eine Umschulung machen. Also sehr heterogen. Das wirkt sich dann auch immer aufs Klassenklima aus. Es ist wirklich, wirklich spannend, ja.

JYK: Du bist Gleichstellungsbeauftragte, seit wann gibt es das überhaupt an dieser Schule, wo du da bist?

A: Also jede Schule hat eine*n Ansprechpartner*in für Gleichstellungsaufgaben oder Gleichstellungsfragen, das ist Pflicht. Ich weiß nicht, wie es an anderen Schulen ist, manchmal wird das Amt gesehen als Besetzung für so Einstellungsverfahren, man ist bei diesen Auswahlgesprächen dabei und das war es. Aber seit wir einen neuen Schulleiter haben, ist das Amt, das was es eigentlich ist, also expandiertere Aufgaben, was diese Gleichstellungssache angeht. Ja. Es ist viel weiter gefasst als nur bei Auswahlgesprächen dabei zu sein. Das Schöne ist, wir haben eine beratende Funktion dem Schulleiter gegenüber und wir können als Ansprechpartnerinnen unseren Fokus selbst wählen. Ja, wo wir den Schwerpunkt setzen möchten. Klar, auf der einen Seite sind das natürlich die Kolleg*innen. Aber ich zum Beispiel möchte meinen Fokus auf die Schüler und Schülerinnen setzen, ja. Und denen viel, viel bieten an Workshops, an Aufklärungsarbeit über Antidiskriminierung, ja.

JYK: Dass du sozusagen sagst: So, man lädt jetzt noch mal jemanden ein, einen Workshop zu geben in Empowerment oder Critical Whiteness - so was könntest du machen?

A: So was könnte ich machen, so etwas wird nicht verlangt, das ist keine Pflicht. Aber wir sind schon angehalten dazu. Also es kommt auch vom Ministerium für Schule und Bildung, dass wir, ja, Gleichstellung einfach anbieten. Gender-Mainstreaming ist ein großes Thema bei uns und ich möchte bis Ende des Jahres, dass unsere Schule „Schule der Vielfalt“ wird und dafür ist es eigentlich unumgänglich, solche Workshops anzubieten.

JYK: Und wie qualifiziert man sich eigentlich für die Stelle als Gleichstellungsbeauftragte?

A: Korrekterweise bin ich nur die Ansprechpartnerin für Gleichstellung. Aber man wird bestellt. Das heißt, man wird noch nicht mal gewählt von dem Kollegium, sondern wird einfach bestellt vom Schulleiter. Und das machen natürlich die Leute, die sich dafür interessieren und engagieren wollen. Und dann ist es natürlich einfach Voraussetzung, nicht unbedingt obligatorisch, aber man sollte sich dann fortbilden, an Vernetzungstreffen teilnehmen. Wenn man das ernst nimmt, dann macht man das auch und dann will man das auch selber. Ich hab so Basismodule besucht. Es findet jetzt bald im September ein Vernetzungstreffen für den Regierungsbezirk Münster statt mit einer Ansprechpartnerin für Gleichstellungsfragen. Das ist immer ganz spannend, wenn man so einen direkten Austausch hat und Ideen und Adressen austauschen kann. Zum Beispiel Fortbildung: Wie kann man das an der Schule etablieren? Also wir wollen jetzt, zum Beispiel entweder ein Büro oder einen Briefkasten schaffen für Kolleg*innen. Wir machen Umfragen. Wir sind hier aber nicht nur für Kolleg*innen da, sondern auch für Schüler*innen. Deswegen wird bald ein Plakat von uns Gleichstellungsteam ausgehängt, wo auch Schüler*innen sehen können: Ah okay, ich kann mit den Fragen zum Beispiel da und dahin. Klar haben wir auch ein Beratungsteam, aber das ist jetzt so etwas, was wir langsam etablieren wollen, ja.

JYK: Ihr seid ein Team von so Ansprechpartner*innen für Gleichstellung. Wie viele Leute seid ihr denn?

AZ: Zwei. Das dürfen ja auch nur Kolleginnen machen, also Frauen. Dieser Gleichstellungsplan wurde vom Frauenförderplan zum Gleichstellungsplan umbenannt.

JYK: Aber das heißt, früher wart ihr sozusagen Ansprechpartnerinnen für Frauen-sachen oder was?

A: Vor allem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und da das bis jetzt meistens so war, dass Frauen keine höheren Positionen besetzen konnten, weil sie halt Familie hatten. Jetzt wurde das umgeändert, denn das betrifft jetzt nicht nur Frauen. Es sind auch Männer in Teilzeit. Oder Männer, die in Elternzeit gehen und da gewisse Rechte brauchen, um das vereinen zu können. Wir fokussieren uns jetzt zum Beispiel auch auf Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter, die pflegebedürftige Angehörige, Familienangehörige haben. Also da sind wir auch eine Anlaufstelle. Das ist einfach diese Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das trifft Männer und Frauen.

JYK: Aber was ist denn dann so deine Erwartung, was eigentlich so die größten Baustellen sind oder wo es noch so am meisten zu schützen gibt?

A: Ich glaube, die größte Baustelle ist die Diskriminierung, die ganz offensichtlich stattfindet auf Schulhöfen, auf dem Schulhof unter Schüler*innen. Und was sexuelle Orientierung angeht. Das ist ein Thema, da ist noch viel Unwissenheit und deswegen wahrscheinlich auch ein bisschen Distanzierung, das Thema an sich anzusprechen oder wie man damit umgeht. Das ist so für mich die

Die größte Baustelle ist die Diskriminierung

größte Baustelle, die es zu beseitigen gibt. Auch aufzuklären für Kolleg*innen. Was heißt das überhaupt nicht-binär oder binär oder sich mit dem sexuellen oder biologischen Geschlecht nicht identifizieren zu können? Ich hab einige Schüler*innen, die es betrifft und die damit auch ein Problem an der Schule haben. Das macht mich fertig, wenn ich so etwas höre. Das trifft mich so sehr, dass ich umso mehr Aufklärung schaffen möchte. Wenn ich höre, wie die Menschen diskriminiert werden, die es eh schon schwieriger haben und dann noch solchen Diskriminierungen und Diffamierungen ausgesetzt sind: Das darf nicht sein.

Schule ist ein Lernort. Wir haben alle ein Ziel. Wir wollen alle weiterkommen. Das sollte unabhängig von allen anderen äußeren oder nicht äußeren Merkmalen sein.

JYK: Und dass rassistische Diskriminierung eigentlich gar nicht so häufig ist an eurer Schule, ist das aufgrund von so einem innerem Diversitätswissen?

A: Ja, würde ich schon so sagen. Das heißt nicht, dass ich jeden Kollegen und jede Kollegin freispreche von stereotypischem Denken. Aber ja: Rassismus an dem Berufskolleg in Gelsenkirchen? Wir versuchen, Diversität auch wirklich jetzt als Herausforderung und als Bereicherung zu sehen. Aber klar gibt es das: Gerade an so einem Ort wie Schule sind wir tatsächlich davon betroffen und da gibt es Rassismus, milieubezogene Diskriminierung. Es gibt Unterschiede im sozialen Milieu, das ist ganz klar. Und deswegen darf man da nicht drüber wegsehen, sondern muss es angehen, muss es thematisieren. Und da ist Wissen und Bildung alles. Das ist der Grundstein, um Sachen zu verstehen. Das wäre ein Traum, wenn es das nicht geben würde.

JYK: In der Jugendzeit ist man ja auch stark damit beschäftigt, seinen Platz zu finden. Und dadurch sich auch manchmal so besonders stark abzugrenzen, harte Positionen rauszuhauen, um einfach auch rauszufinden: Wer bin ich eigentlich? Oder?

A: Ja. Genau das. Da merkt man auch ganz stark, dass viel auch einfach von zu Hause kommt. Und dann leistet man die Arbeit von 8 bis 15 Uhr und hinterher muss man sich denken: Schade. Ist wieder zu Hause zunichte gemacht worden. Wenn das drin steckt, dann ist das sehr schwer, gerade ab 16 und älter, da was

zu machen. Wenn man einfach 16 Jahre lang schon mit gewissen Denkstrukturen aufgewachsen ist. Und manchmal gibt es sogar auch so diesen Gestus, dass Schüler*innen diese Karte des Rassismus als Joker verwenden. "Ja ich wurde jetzt schlecht bewertet: Ah, das ist doch rassistisch." Oder: „Ah, ich hab eine Fünf, ja, keine Ahnung, Türken mögen Sie doch eh nicht!“, oder so. Das birgt natürlich so die Problematik auf der anderen Seite.

JYK: Das ist echt interessant, weil so ein Wissen um die Form von Mächtigkeit und Missbrauch von Macht kann sich natürlich dann auch umdrehen. Sobald man das Vokabular in der Hand hat, kann man ja auch versuchen, was an der eigenen Machtposition zu ändern. Das ist ja grundsätzlich so ein Thema in der Schule, oder? Schüler*innen und Lehrer*innen, was ist da eigentlich das Verhältnis? Wer darf hier wem was sagen?

A: Genau. Mir ist das immer ganz wichtig: "Ich bin Begleiterin. Ihr wollt ein Ziel erreichen, ich helfe euch dabei." Mir geht es nicht darum, zu sagen: "Ich bin Lehrerin und ihr seid die Schüler*innen." Ja klar ist das so, aber das hat nichts mit Machtverhältnis zu tun, sondern mit dem Lebensweg, der sich da gerade so unterschiedlich zeigt.

JYK: Schöne Beschreibung! Du kannst viel zu deinen Visionen erzählen: Von was für einer Schule träumst du?

Das sollte eigentlich Normalität werden. Und deswegen muss da viel gemacht werden. Klar wünsche ich mir eine super tolerante Haltung, oder wenigstens die Offenheit und die Neugier, mehr wissen zu wollen. Und dann durch Selbstreflexion oder die Kollektivreflexion Meinungen zu revidieren. Durch eine Diskriminierungssensibilisierung reflektiert man sich selbst viel stärker. Ich versuche - es ist auch immer nur ein Versuch - sehr offen, unvoreingenommen an die Schüler heranzugehen. Wenn ich eine festgefahrene Meinung zu einem gewissen Schüler oder zu einer gewissen Schülerin hab und ich mich dann mal mit der- oder demjenigen zusammensetze und über die Hintergründe spreche: "Wow, okay. Mit dem Background verstehe ich so viele Verhaltensweisen von dir. Hätte ich mich mal früher mit dir zusammengesetzt und mal zehn Minuten einfach wirklich alleine gequatscht." Und dann hat man sogar Respekt davor, dass die überhaupt da sitzen. Und das sind so Situationen, die hätte ich gerne viel mehr. Aber wie soll man das machen in einer Klasse von 26 Leuten und einem Stoff, den man überhaupt nicht bewältigen kann. Es wird super viel gefordert.

JYK: Das ist ja eine Frage auch von Zeitlichkeit. Worum geht es in der Schule eigentlich? Also geht es halt darum, dieses Fachwissen zu vermitteln? Oder geht es auch darum, dass es eigentlich so Zeit und Raum dafür braucht, zu lernen, wie man miteinander leben kann als sehr verschiedene Menschen? Das ist ja auch ein krasser Übungsort die Schule dafür, wie sehr verschiedene Menschen zusammen Gesellschaft sein können.

A: Meine Vision wäre es eigentlich, diese Themen gar nicht thematisieren zu müssen. Minderheiten, Randgruppen gar nicht in den Fokus stellen zu müssen, weil sie sollen integriert werden und nicht problematisiert.

A: Es braucht Raum und Zeit und vor allem auch diesen Zugang. Fachwissen, kann jede*r. Jede*r hat das studiert, was er*sie lehrt. Aber du brauchst einen Zugang zu deinen Leuten, damit sie dir auch Sachen anvertrauen. Der Lehrer*innenberuf verlangt

auch etwas, das kannst du nicht lernen. Das musst du mitbringen. Klar wächst man da auch rein, aber du brauchst schon ein gewisses Feeling, damit du halt nicht nur vermittelst. Oder nicht nur die Mutti bist oder die Psychologin. Da ist echt

Es braucht Raum und Zeit und vor allem auch diesen Zugang.

wichtig, eine Balance zu finden zwischen den eigenen Aufgaben. Und das wird einem durch Raum- und Zeitmangel schwer gemacht.

JYK: Wie ist das in den Kollegien heutzutage, gibt es eine Supervisionsstruktur oder so?

A: Das gibt es alles. Es gibt Mentoring, es gibt Supervision, es gibt kollegiale Fallberatung. Es gibt sehr, sehr viel. Das ist gut. Und das ist für diese eigene Entwicklung total spannend. Es kann sein, dass du nach zehn Jahren Arbeitsroutine in deinen Methoden festgefahren bist. Und dann macht man mal so etwas und du kommst du auf ganz neue Ideen. Und also mir geht das dann so: Total Feuer und Flamme, das dann ausprobieren zu wollen. Und dann kommt es aber auch wieder drauf an: Wen hast du vor dir? Das musst du auch erst mal checken. Kann man das mit denen überhaupt machen? Sind die überhaupt gewillt oder haben die Lust darauf? Ist das so ein Klima, wo wo man sich gegenseitig hilft oder sind die besser dran, wenn man höchstens Partner*innenarbeit mit denen macht? Wir sind eine Schule. Das muss dynamisch bleiben. Wenn wir stehen bleiben, dann sind wir verloren. Die Jugend, die ist ja nicht wie die Generation vor 20 Jahren, vor 25 Jahren. Das muss alles in Bewegung bleiben. Sonst können wir einpacken. Sonst haben wir echt keine Chance.

Das muss dynamisch bleiben. Wenn wir stehen bleiben, dann sind wir verloren.



„nach einem Gemälde von Henri de Toulouse-Lautrec“
Gemälde: Carsten Wiegel

keiner bewegt sich

das ist der song

für zweibeinige denkmaschinen

ohne urvertrauen

wir tauschen

helm gegen helm

upper gegen downer

meanwhile

stirbt das t-shirt in der trommel

darauf einmal quer darüber:

ein A

ein B

ein E

ein R



Monika Meer auf La Gomera • Gemälde: Eleftherios Efthimiadis, nach einer Fotografie von Monika Meer

Astro-Prognose 2022 für die Kunstszene im Ruhrpott

© Monika Heer für MiniMegazine Nr.4

Wenn das neue Jahr 2022 beginnt, ist die arme Venus immer noch im Würgegriff von Hades-Pluto, dem Herrscher der Unterwelt. Im kargen Zeichen Steinbock, in dem Pluto bereits seit 2008 alle Strukturen unterminiert, aufbricht und in einen radikalen Wandel zwingt, dort in dieser Landschaft, in der alles Leben auf das Notwendigste reduziert wird, schaut die Venus normalerweise nur einmal im Jahr für zwei, drei Wochen vorbei.

Zur Jahreswende von 2021 nach 2022 aber dreht sie eine Schleife, sie ist retrograd, wie wir Astrolog:innen sagen.¹ Und so wandert sie lange vier Monate von Anfang November bis Anfang März durch dieses kalte und ungemütliche Winterzeichen. Als wäre das nicht schon schlimm genug, trifft sie dabei auch noch drei Mal auf den Gott des Gemetzels, nämlich auf das Prinzip Stirb-und-Werde, eben auf jenen besagten Pluto-Hades.

1) Bis auf Sonne und Mond bewegen sich alle Planeten, mit denen wir in der Astrologie arbeiten, in ganz bestimmten Zyklen rückwärts durch den Tierkreis. Natürlich sind wir Astrolog:innen nicht doof und wissen, dass diese Rückläufigkeit nur scheinbar existiert, weil wir die Bewegungen der Gestirne von der Erde aus betrachten. Das tun übrigens auch die Astronom:innen, sie arbeiten mit denselben Sternentabellen wie wir Astrolog:innen bzw. ist es sogar so, dass unsere Ephemeriden noch ein klein wenig genauer sind als die der NASA. Wenn es Dich interessiert, google einfach mal Swiss Ephemeris.

Allgemein steht die Venus für die schönen Künste und die Liebe zur Kunst. Und ihr wurde bereits unter Corona seit März 2020 übel mitgespielt. Zeitweilig erhielt sie sogar Berufsverbot, musste sich immer wieder neuen Einschränkungen unterwerfen und in den virtuellen Raum flüchten, um zu überleben. Oder gleich draußen vor der Tür an der frischen Luft bleiben.

Nach anderthalb Jahren Corona ist sie arg gerupft und gebeutelt und so können die ersten drei Monate des neuen Jahres am besten für eine nüchterne Bestandsaufnahme genutzt werden. Es geht darum, innezuhalten, Bilanz zu ziehen, zurückzuschauen, zu betrauern, was verloren ging und gestorben ist. Und unter dem Motto „In der Ruhe liegt die Kraft“ muss die Kunst sich leider noch für eine Weile in Geduld üben und auf bessere Zeiten warten.

Doch Anfang Februar, wenn die Venus ihre Bewegungsrichtung ändert und endlich wieder vorwärtsläuft, kommt alles erneut in Gang. Und wenn am 6. März 2022 die Venus nach der langen und kargen Dürreperiode endlich ins Zeichen Wassermann wechselt, ist ist die beste Zeit des Jahres, um Visionen zu entwickeln, neue Netzwerke zu bilden und mit alten und neuen Verbündeten Projekte in Angriff zu nehmen

Anträge für Stipendien und jede Art von Förderung stehen Ende April zur Walpurgisnacht unter einem besonders günstigen Stern, denn jetzt trifft die Venus als Muse der Kunst auf Glücksgott Jupiter, der bereitwillig den Mäzen spielt und großzügig die schönen Künste fördert.

Für den Rest des Jahres wird sich die Venus auf ihrem Weg durch den Tierkreis im Monat April besonders wohl fühlen (Venus in Fische), dann wieder vom 29. Mai bis zu Sommersonnenwende (Venus im Stier) und vom 30. September bis 23. Oktober (Venus in der Waage). Und wenn es der Kunst gut geht, sind auch die Künstler:innen glücklich.

Was kommt sonst noch auf uns zu im Jahr des Jupiters?² Bereits in Heft Nr. 5 hat Lucy Himmelsdiamant über das neue „Luftzeitalter“ und neue Möglichkeiten der Vernetzung und lebensfreundlichere Zukunftsvisionen geschrieben.

Eine kurze Erklärung zum Hintergrund dieser Prognose: alle 20 Jahre begegnen sich die Planeten Saturn und Jupiter; und zwar rund zehn Mal in jeweils einem Element. Da es vier Elemente gibt, nämlich Feuer, Erde, Luft und Wasser, entstehen kleine und größere Zyklen von $10 \times 20 = 200$ Jahren $\times 4 = 800$ Jahren. Schon die Araber, die ab dem 9. Jahrhundert das astrologische Wissen nach Europa re-importierten, haben mit diesen Zyklen gearbeitet und den Lauf der Welt damit erklärt, denn das Zusammenspiel dieser beiden Gasriesen geht mit sozialen und gesellschaftlichen Werten einher, die sich zyklisch verändern. Aktuell befinden wir uns am Übergang einer 200-jährigen Epoche zu einer neuen Luftepoche. So viel zur Theorie und nun zur Praxis.

2) *Das astrologische Jahr beginnt immer zu Frühlingsbeginn. Jedes Jahr wird von einem der sieben alten Planeten regiert. Die Reihenfolge ergibt sich aus der sogenannten chaldäischen Reihe. Wer mehr darüber wissen möchte, kann im Astrologos-Blog unter folgender URL alle Informationen dazu abrufen: <https://www.astrologos.de/2018/01/20/was-ist-die-chaldaeische-reihe/>*

Das Element Erde und die vergangenen 200 Jahre standen unter dem Zeichen des Materialismus. Es ging darum, möglichst viel Besitz und Geld anzuhäufen und so viel Wohlstand wie möglich zu erreichen. In der kommenden Luftepoche werden geistige Werte und Visionen wichtig. Wer in der Zukunft immer noch meint, er müsse sein Revier abstecken und sich das größte Stück vom Kuchen sichern, steht auf verlorenem Posten. Vielmehr gilt es, neue Formen von Gemeinwohl zu entwickeln, sich mit anderen Menschen zu verbinden und nicht nur Ideen zu teilen. Das beinhaltet auch, dass soziale Milieus wieder durchlässiger werden. Jede Art von Bildung und Weiterbildung sollte gefördert werden, denn Wissen und Beziehungen sind das Kapital der neuen Luftepoche.

Wenn wir von einer Übergangsperiode der Erde zur Luft reden, bedeutet das auch, dass alte Strukturen aufgebrochen werden wollen und tatsächlich fallen sie immer häufiger wie von selbst auseinander. Materielle Sicherheit, in der Szene der Kulturschaffenden eh ein rares Gut, wird obsolet und sie wird zunehmend dem Wunsch nach gemeinsamem Besitz weichen. Sharing Economy ist der Trend, der in die Zukunft weist.

Doch noch befinden wir uns mitten in den Geburtswehen der neuen Zeit und so werden wir in den nächsten drei Jahren mit tiefgreifenden Veränderungen auf allen Ebenen konfrontiert. Wer dabei flexibel und nach allen Seiten offenbleibt, wird die nächsten Jahre produktiv für sich nutzen können. Gute Chancen bieten sich außerdem all denen, die versiert im digitalen Space unterwegs sind und sich auf Experimente mit neuen Kommunikationsformen einlassen.

Das schönste Fest des Jahres kann übrigens am 12. August gefeiert werden, ein prächtiger Vollmond, eine laue Sommernacht, in der neue Ideen und Inspirationen wie Sternschnuppen vom Himmel fallen.

Alles in allem dürfen wir nach zwei schwierigen Jahren eine „neue Normalität“ begrüßen, die hoffentlich mehr Leichtigkeit bringt und jede Menge Kreativität und Lebensfreude freisetzt. In diesem Sinne sei allen Leser:innen ein glückliches Händchen gewünscht, um mit kosmischem Rückenwind das Beste aus allen himmlischen Konstellationen zu machen.

Lucy Himmelsdiamants letztes Wort:

Das „Jahr des Büffels (Ochsen)“, in dem wir uns befinden und das am 31. Januar 2022 laut chinesischem Kalender endet, steht für harte Arbeit und Mühe, voranzukommen. Doch der Büffel ist zäh und wird nicht so schnell aus der Bahn geworfen. Genau wie der Büffel können auch wir mit Geduld und Spucke, Hingabe und Durchhaltevermögen für eine bessere Welt eintreten. Egal wie die politischen Umstände sind, Büffel lassen sich nicht einschüchtern. Diktatoren und Rechtsparteien befinden sich im Aufwind, und die Opposition bereitet sich auf das anschließende „Jahr des Tigers“ vor, in dem es zu unberechenbaren politischen Umwälzungen kommen kann. Wenn es drunter und drüber geht, hilft Sinn für Humor, helfen Aktionen der Spaßguerilla. Reiten wir den Büffel und schauen dem Tiger ins Auge. Dann wird alles gut! Aller Sternwahrscheinlichkeit nach.



Urbruch Düsseldorf Straße /
Börsenstraße, Duisburg 2021
Foto und Text: Johanna-Yasirra Klühs

Ein Adventsbild¹ / Επιφάνεια

1) Stand: Dezember 2021

Die Idee des Advent kommt vom griechischen *ἐπιφάνεια*. Epipháneia bedeutet Erscheinung. Was in der christlichen Weihnachtszeit das Warten auf die Erscheinung des Erlösers Jesus Christus bezeichnet, meinte auch im Römischen Reich schon die Ankunft einer Gottheit im Tempel. Oder auch einer*s König*in oder Kaiser*in. In Duisburgs Innenstadt erwarten wir u.a. Edeka und AOK. Bis Ende 2014 war hier die Stadtbibliothek Duisburg untergebracht, die seit 1972 modellbildend für das interkulturelle Bibliothekswesen in Deutschland ist.

Mehr Infos:

www.duisburg.de/microsites/stadtbibliothek/archiv_pdf/AusstellungWEB2017.pdf

Jörg-Philipp Thomsa: Duisburg 1945-2005, Kulturpolitik in einer Industrie- und Arbeiterstadt, Essen: Klartext 2019



„Psychiatrie P7“
Gemälde: Carsten Wiegel

...DEIN PLATZ! TOB DICH AUS! ☺...

GESTALTEN • FAZEN • KLEBEN • SCHICKEN

Liebes MMZ,
was ich dir noch sagen wollte...



AN
Lokal
harmonie

Harmoniestr. 41
47119 Duisburg

DIES IST MEIN GEGENSTAND FÜR DEN
No 4 4 5

Sozokultur für ALLE! geschenkt → weiterschenken



EINFACH
KLASSE